

# Calwer Tagblatt

HEIMATBLATT FÜR STADT UND LAND

CALWER ZEITUNG

DIENSTAG, 30. SEPTEMBER 1952

ÜBERPARTEILICHE TAGESZEITUNG

8. JAHRGANG / NR. 186

## Für friedliche Zurückdrängung der Sowjetunion auf alte Grenzen

Debatte der „Kleineuropäer“ und der „Großeuropäer“ in Straßburg

STRASSBURG. Die Beratende Versammlung des Europarats hat sich gestern in Straßburg einstimmig für eine Politik der friedlichen Zurückdrängung der Sowjetunion auf ihre Vorkriegsgrenzen und für eine Gemeinschaft aller Völker Vorkriegseuropas ausgesprochen.

Die 132 Abgeordneten der 14 Mitgliedstaaten bekannten sich zu dieser Konzeption durch die Annahme eines Berichts des Sonderausschusses für die im Europarat nicht vertretenen Nationen. Darin wird erklärt, daß sich die geschichtlichen und natürlichen Grenzen Europas vom Mittelmeer bis zur sowjetischen Vorkriegsgrenze im Westen erstrecken und daß der Europarat stets zur Aufnahme derjenigen europäischen Staaten bereit sei, die heute noch durch den sowjetischen Eisernen Vorhang abgetrennt sind.

Anschließend legte der britische Konservative Amery der Beratenden Versammlung die von ihm und dem französischen Sozialisten Mollet ausgearbeitete Neufassung des britischen „Eden-Planes“ zur Zusammenfassung der europäischen Zweckgemeinschaften im Europarat zur Annahme vor. Die Versamm-

lung kam damit zu dem Kernthema der politischen Straßburger Schlußdebatte.

Der von Amery und Mollet ausgearbeitete Vorschlag wird von den „Kleineuropäern“ als Bremse für die Zweckgemeinschaften, von seinen Anhängern als die einzige Lösung zur Ordnung des Straßburger Instanzenwirrwarrs betrachtet. Ebe er jedoch wirksam werden könnte, muß er von der Beratenden Versammlung des Europarates mit Mehrheit, vom Ministerrat des Europarates einstimmig, von allen 14 Mitgliedsregierungen, von der Hohen Behörde, vom Ministerrat und von der Versammlung der Montanunion angenommen werden.

Der Vorschlag koppelt die Zweckgemeinschaften (Montanunion und EVG) mit dem Europarat in der Weise, daß die Europaratsmitglieder in den ersteren als „Vollmitglieder“, „assoziierte Mitglieder“ oder „Beobachter“ mitwirken und jederzeit als Vollmitglieder betreten können. Die Parlamentarischen Körperschaften der Zweckgemeinschaften sollen in Straßburg zusammengefaßt werden und keine Abgeordneten aufnehmen dürfen, die nicht auch Europaratsdelegierte sind.

## Europäisierung der Saar auf Probe?

Die Hintergründe für die Absetzung der geplanten Bundestagsdebatte

Drahtbericht unserer Bonner Redaktion

BONN. Nach den letzten Besprechungen des Bundeskanzlers mit den Vertretern der an der Saar nicht zugelassenen deutschen Parteien haben sich Regierung und die CDU-Fraktion in Bonn für eine Verschiebung der für Mittwoch angesetzten Saardebatte des Bundestages ausgesprochen.

In diplomatischen Kreisen der Bundeshauptstadt wird für die Vertagung die Erklärung gegeben, es bestehe offensichtlich die Möglichkeit, das Einverständnis der drei deutschen Parteien an der Saar für eine „vorläufige Europäisierung“ zu erhalten. Wenn sich diese Erwartung erfülle, dann würde Aussicht bestehen, daß in den angekündigten Besprechungen zwischen Staatssekretär Hallstein und Außenminister Schuman die Voraussetzungen für die Zulassung dieser Parteien und für die Verschiebung der Landtagswahlen an der Saar geschaffen werden können. Aus diesen Gründen sei es nicht zweckmäßig, die Saarfrage im Bundestag zu diskutieren, bevor die jetzt bestehenden Mög-

lichkeiten der deutsch-französischen Gespräche voll ausgeschöpft seien.

In Kreisen der deutschen Saarparteien wird hierzu erklärt, wenn die Entwicklung den gekennzeichneten Verlauf nehmen sollte, dann sei es selbstverständlich, daß es sich nur um eine vorläufige Europäisierung handle, die das Volk an der Saar oder ein freigeschalteter Landtag erst dann beurteilen werde, wenn sich in der Praxis das Wesen dieser Europäisierung gezeigt habe.

### Wehner zu Gespräch bereit

BONN. Bundestagsabgeordneter Herbert Wehner, der auf dem sozialdemokratischen Parteitag in Dortmund von russisch-französischen Beziehungen gesprochen hatte, die der Aufrechterhaltung eines „trägerischen status quo“ dienen, hat dem Bundeskanzler in einem Brief seine Bereitschaft zu einem Gespräch zugesagt. Dr. Adenauer hatte Wehner gebeten, ihm das Material für seine Behauptung zur Verfügung zu stellen.

## Wahlkampf mit Tiefschlägen

Republikaner: Truman plant Zensur / Truman: Eisenhower ist ahnungslos

WASHINGTON. Der republikanische Senator Frank Carlson wirft Präsident Truman jetzt vor, für die letzten Wochen des Wahlkampfes „Einschränkungsmaßnahmen“ gegen jenen Teil der Presse zu planen, der sich mit Vorliebe mit der Enthüllung von Korruptionsfällen in der demokratischen Verwaltung beschäftigt.

Nach den Informationen des Senators, soll das amerikanische Justizministerium angewiesen werden, in bestimmten Fällen von Zeitungen redaktionelle Unterlagen unter Strafandrohung einzufordern, um sie durch von Truman ernannte Beauftragte eingehend prüfen zu lassen.

Präsident Truman seinerseits hat gestern

einen seiner schwersten Angriffe gegen den republikanischen Präsidentschaftskandidaten, General Eisenhower gerichtet. Der Präsident erklärte, Eisenhower werde von zahlreichen Interessengruppen vorgeschoben, um dunkle Machenschaften zu decken. Eisenhower habe sein ganzes Leben in der Armee verbracht und habe keine Ahnung, was im Lande vorgehe.

Der demokratische Präsidentschaftskandidat Adlai Stevenson machte sein Versprechen wahr, seine Einkommensteuer-Veranlagungen zu veröffentlichen. Aus seiner Erklärung geht hervor, daß er in den Jahren 1942 bis 1951 einschließlich ein Bruttoeinkommen von etwa 21 Millionen DM hatte. Beinahe die Hälfte davon zahlte er in Form von Einkommensteuer zurück.

### Nicht vor 1. November

Mieterbund zu den Mieterhöhungen

KÖLN. Der Deutsche Mieterbund macht darauf aufmerksam, daß auf Grund der Verordnung über die Erhöhung der Altmieten frühestens vom 1. November dieses Jahres an Mieterhöhungen vorgenommen werden können. Die Mieten der Altbauwohnungen — Wohnraum, der vor dem 1. April 1924 bezugsfertig wurde — erhöhten sich auch nicht automatisch um 10 Prozent. Die Verordnung gebe dem Vermieter lediglich das Recht, zu der preisrechtlich zulässigen Grundmiete einen Zuschlag in Höhe von 10 Prozent zu fordern. Stelle der Vermieter diese Forderung, dann werde der Zuschlag von dem Zeitpunkt an fällig, zu dem der Mietvertrag kündbar wäre — also frühestens vom 1. November 1952 an.

### Keine Sprengkammern

PFORZHEIM. Der CDU-Bundestagsabgeordnete Gottfried Leonhard hat den Bundeskanzler in einem Schreiben gebeten, sich bei den französischen Behörden mit allem Nachdruck gegen den Einbau von Sprengkammern zur Wehr zu setzen. Durch die Sprengvorbereitungen entstehe bei der Bevölkerung der Eindruck, als ob Europa im Schwarzwald und am Rhein verteidigt werden solle.

## Naguib: Aegypten bleibt Monarchie

Der General trägt Kampf gegen Wafd in die Öffentlichkeit

NEW YORK. Der ägyptische Ministerpräsident, General Naguib, hat in einem Rundfunkinterview versichert, daß das Land eine Monarchie bleiben werde. Sobald wie möglich sollen Neuwahlen stattfinden, und innerhalb von fünf Jahren würden etwa 300 000 Hektar Land, das bisher den Paschas gehört habe, neu verteilt werden.

Ägypten bemühe sich ferner um eine Verbesserung seines Gesundheitswesens und werde unter allen Umständen seine Armee entsprechend den Verteidigungsbedürfnissen erweitern. Der Beitritt Ägyptens in ein westliches Nahost-Kommando werde noch erwogen.

Das ägyptische Kabinett hat in der Nacht zum Montag in einer mehrstündigen Sitzung einen Gesetzentwurf zur Neugestaltung der ägyptischen Wirtschaft verabschiedet. Im Anschluß daran verließ General Naguib Kairo, um während einer dreitägigen Reise durch das Nildelta in mehreren größeren Städten zur Bevölkerung zu sprechen. Diplomatische Kreise glauben, daß Naguib damit die erste



Nach monatelangen Vorbereitungen fuhr am Samstag zum erstenmal die Eisenbahn-Schnellbahn der „Kölner Verkehrsbahndienst-Gesellschaft“ auf der Versuchsstrecke in der Pühlinger Heide bei Köln. Zur Lösung der immer komplizierter werdenden Verkehrsverhältnisse versuchen die deutschen Eisenbahningenieure Hirsken und Holzer den Bau einer für den Nah- und Fernverkehr geeigneten Blitzbahn, die mit Flugzuggeschwindigkeit auf einer einzigen Schiene fahren soll. Der einschienige Bahnkörper ruht auf Zementsockeln. Die elektrisch betriebenen Stromlinienwagen sind in ihrer Längsachse bis etwa zur halben Höhe eingeschnitten und gewissermaßen um den Bahnkörper gestülpt. Die zu beiden Seiten des Fahrplans heruntergezogenen Teile der Fahrzeugkarosse sollen Nutzlast aufnehmen, während der über dem Laufwerk liegende Teil für den Personenverkehr vorgesehen ist. Unser Bild zeigt die zur späteren Verwirklichung im Maßstab 1:2,5 gebaute Versuchsbahn bei ihrem ersten Start. Die Bahn fährt gerade mit über 100 km/h durch eine Kurve des hier etwa 45 Grad geneigten Bahnkörpers.

## Bemerkungen zum Tage

### Fusion auf der Rechten?

Hf. Seit dem Sommer 1951 wird immer wieder die Frage des Entstehens einer großen Rechtspartei diskutiert. Neugründungen, aus denen diese Partei hervorgehen sollte, blieben erfolglos, und die zur politischen Rechten zählenden Parteien stehen im Kampf um die Wähler in Konkurrenz. Nachdem das Gründungsfever auf der nationalen Rechten abgeklungen ist, haben jedoch die letztgenannten Parteien die Chance, eines Tages zu der großen Rechtspartei zu werden. Allein ist weder die Deutsche Partei noch die FDP dazu in der Lage. Es lag also nahe, daß sich einzelne Politiker und Gruppen der beiden Parteien immer wieder mit der Möglichkeit einer Fusion befaßten. In Nordrhein-Westfalen sind die entsprechenden Gespräche am weitesten vorangekommen, und das von Mittelhauve (FDP) ausgearbeitete „Deutsche Programm“ ist schon eine recht weitgehende Lösung vom bisherigen Kurs der FDP/DVP zugunsten einer Gemeinsamkeit von Deutscher Partei und FDP. Auch in Hessen, Niedersachsen und Schleswig-Holstein besteht bei maßgebenden FDP-Leuten durchaus die Bereitschaft, die Bildung einer „Freien Deutschen Partei“ zu unterstützen. Wenn es trotzdem zu einer Fusion vorerst nicht kommen wird, so hat das seinen Grund in der Höhe des dann unvermeidlichen Preises. Er würde darin liegen, daß nur ein Teil der FDP/DVP diese Fusion mitmacht, während der andere Teil selbständig bleiben und vielleicht das Erbe der früheren „Staatspartei“ antreten würde. Diese Partei würde die Gruppen zusammenfassen, die in den Namen Maler, Blücher und Schäfer zum Ausdruck kommen. Eine solche „Staatspartei“ würde der „Freien Deutschen Partei“ vor allem die konservativen der rechts stehenden Wähler nehmen. Der Nachfolgepartei von

FDP und DP bliebe dann nur der mehr nationalistische als national, mehr radikal als konservativ orientierte Wählerkreis. Und selbst in diesem Bereich würden die „Freien Deutschen“ noch in Konkurrenz mit den zahlreichen Splitterparteien stehen, und sich mit all den Grüppchen auseinandersetzen müssen, die auf den Pfaden der SRP nach einem Heil suchen. Es dürften gerade diese Überlegungen sein, die im Direktorium der Deutschen Partei und in den Führungsgremien der FDP/DVP immer wieder zur Zurückstellung der Fusion geführt haben und auch weiter führen werden. Es besteht daher kein Grund, die Bedeutung von Fusionsgesprächen in einzelnen Ländern zu überschätzen. Alles, was aus ihnen herauskommen wird, dürften Abmachungen über örtlich begrenzte Wahlbündnisse der beiden Parteien sein.

### Wasser auf die Mühlen

sh. Zuerst war es streng geheim, dann ging es über die Rotationspressen und die Rundfunkwellen. Und heute flattern die Flugblätter in jedes Haus eines Schwarzwaldtäles und schreien „Rettet die Heimat — rettet das Leben!“ Was liegt vor? Der Einbau von Sprengkammern in Straßen und Wege dieses Tales wirkt alarmierend. Denn mit den Verkehrsverbindungen sind Wasser- und Stromversorgung für Tausende von Menschen zerstört, wenn an der vorgesehenen Stelle gesprengt wird. Gemeindevertreter protestieren, Abgeordnete und Fraktionen richten Anfragen und Anträge an die Regierung. Die Bauarbeiten aber schreiten fort und werden, bevor eine dieser Bemühungen zu einem Erfolg führt, beendet sein. Wer Ohren hat, der hört, und wer Augen hat, der sieht. Wer aber Erinnerungsvermögen besitzt, dem steigt beim Betrachten dieser fatalen Angelegenheit der penetrante Geruch „verbrannter Erde“ in die Nase. Es ist der gleiche Geruch, der, wenn er einem angeklagten deutschen Befehlshaber anhaftete, in Nürnberg und vor anderen Tribunalen so sehr strafverschärfend ins Gewicht fiel.

Wir können es bei den Gegnern von gestern nicht erzwingen, daß sie uns heute als Brüder und Freunde behandeln. Selbst wenn dieses Gestern sieben und mehr Jahre zurückliegt. Wir können auch nicht von ihnen verlangen, daß sie unserer Existenz zuliebe ihre strategische Konzeption lindern, die sie sich im Streben nach eigener Sicherheit zurechtgemacht haben. Aber vielleicht können wir ihnen, aus eigenen Erfahrungen schöpfend, empfehlen, über den materiellen Waffen die Imponderabilien des menschlichen Herzens nicht gering zu achten, über den taktischen Erwägungen nicht die psychologischen zu vernachlässigen, über den Faktoren Pulver, Stahl, Atomenergie usw. usw. nicht den Faktor Mensch zu vergessen. Eine Bevölkerung in Panikstimmung ist bei allen Verteidigungsmaßnahmen ein beunruhigendes Element, und man sollte sich daher hüten, noch weiter Wasser auf die Mühlen der Panikmacher zu gießen und damit viele, denen es wirklich und vorbehaltlos nur um Heim und Heimat zu tun ist, in ihre Lager zu treiben.

### Schacht lobt Naguib

HAMBURG. Nach seiner Rückkehr aus Kairo sprach sich der frühere Reichsbankpräsident Dr. Hjalmar Schacht gestern in Hamburg sehr anerkennend über das Bemühen der ägyptischen Regierung um soziale, wirtschaftliche und kulturelle Reformen aus. General Naguib habe nach seiner Ansicht alle Fäden in der Hand.

DIE MEINUNG DER ANDERN

Im Schatten Schumachers

Der Dortmunder Parteitag der SPD als „Heerschau der deutschen Opposition“ findet in der Schweizer Presse ein lebhaftes Echo. Unter der Überschrift „Völlig im Schatten Schumachers“ kommentiert die Basler „Nationalzeitung“:

„Zu dem starken Traditionsbewußtsein der Sozialdemokratie ist der Wille getreten, das Werk des verstorbenen Vorsitzenden zu vollenden. Das gibt der SPD zweifellos eine in sich gefestigte Position. Aber es erspart ihr nicht die Entwicklung einer eigenen Politik, die über Schumacher hinausgeht. Den damit verbundenen Aufgaben scheint sich die SPD nur allmählich stellen zu können. Nur so läßt sich erklären, daß die Redner in der Dortmunder Westfalenhalle immer wieder versuchten, mit den nicht nur von Schumacher entwickelten Grundsätzen auch jene Fragen der Politik zu beantworten, bei denen es nicht um die Dokumentierung, sondern um die praktische Anwendung von Grundsätzen geht. Den Beweis für ihre Fähigkeit, ihre Grundsätze in den tagesspolitischen Auseinandersetzungen erfolgreich und für die Bevölkerung überzeugend vertreten zu können, ist also auch Dortmund schuldig geblieben.“

Russisch-französische Besprechungen

Zu den Andeutungen des SPD-Abgeordneten Wehner über angebliche „russisch-französische Geheimbesprechungen“ schreibt die Zürcher „Tat“ gestern:

„Man kann sich allerdings des Eindrucks nicht erwehren, daß ein Teil dieser Aufregung recht künstlich gemacht war. Wenn Adenauer zum Beispiel sogleich einen Kurier nach Dortmund schickte, um sich von Wehner die Unterlagen für diese Erfüllung auszuhandeln zu lassen, dann ist das wohl nicht mehr als ein rein taktischer Schachzug. Unbestreitbar ist jedenfalls, daß maßgebende Regierungsbeamte bereits einige Zeit vor dem Parteitag mit einer ganzen Reihe ausländischer Journalisten die Berichte über eine Genfer Zusammenkunft russischer und französischer Diplomaten und Militärs erörtert haben. Gegenstand des aufsehenerregenden Geheimtreffens im Frühsommer soll nun allerdings nach den vorliegenden Angaben nicht die von Wehner genannte Verständigung zwischen dem Osten und dem Westen auf der Basis des status quo (das heißt, der Spaltung Deutschlands) gewesen sein. Es handelt sich um etwas ganz anderes: Um einen Versuch russisch-französischer Übereinkunft über eine Beschränkung der deutschen Rüstung innerhalb der Europaarmee.“

Bischof Leiprecht antwortet

RAVENSBURG. Auf einer Versammlung des katholischen Volkvolkes in Ravensburg nahm Bischof Leiprecht Stellung zur Schulpolitik. Der Bischof bemerkte, „man ist daran, uns die katholische Schule zu nehmen“. Eine verbindliche, vorläufige Zusage genüge nicht. Man wolle eine Garantie dafür, „daß man uns beläßt, worauf wir ein Recht haben“. Der Bischof appellierte dann an die Anwesenden, bei den Wahlen ihre Stimme verantwortungsbewußt abzugeben.

In deutlicher Bezugnahme auf eine Rede des badisch-württembergischen Kultusministers Dr. Schenkel vom Samstag, in der dieser die katholische Haltung in der Schulfrage mit schärfsten Worten angegriffen hatte, sprach der Bischof von „einem Mann, der gesagt hat, das Christentum stehe turmhoch über den Konfessionen“. Er erwähnte ein Buch „dieses Mannes“, in dem dieser das katholische Glaubensbekenntnis angegriffen habe. Von einem „solchen Mann“, erklärte Bischof Leiprecht, „können wir uns nicht sagen lassen, was wir glauben sollen“.

Amerikanisches Durchschnittseinkommen. New York. — Das amerikanische Durchschnittseinkommen ist in den fünf Jahren von 1946 bis 1951 von 2820 Dollar auf 3970 Dollar (19.674 DM) jährlich gestiegen, geht aus einer Übersicht der amerikanischen Regierung hervor.

Die „Wies'n“ ist gerettet

700 000 Oktoberfestbesucher allein am Sonntag / Bierkonsum: Eine Million Liter

MÜNCHEN. „Für uns ist die ‚Wies'n‘ mit dem heutigen Tag gerettet“, erklärte Stadtrat Karl Erhart, Referent der Stadt München, für das Oktoberfest. In den ersten Tagen der vergangenen Woche habe das Wetter den Besuch beeinträchtigt, die letzte Hälfte und besonders das Wochenende seien ein großer Erfolg geworden.

Allein am Sonntag besuchten rund 700 000 Vergnügungslustige aus allen Teilen der Bundesrepublik und des benachbarten Auslandes die „Wies'n“. Rund 50 000 Autos, darunter 5000 Autobusse, parkten „rund ums Vergnügen“. Sechzehn Sonderzüge trafen auf dem Hauptbahnhof ein. Am Wochenende wurden nach vorsichtiger Schätzung rund 4000 Hektoliter Bier ausgeschenkt und eine Unzahl von Bratendin, Würstchen und Steckerlfische verzehrt. Den Gesamtbiervverbrauch schätzt die Festleitung auf über eine Million Liter seit Eröffnung des Oktoberfestes.

Die Rettungsstation des Roten Kreuzes leistete bisher in 1250 Fällen Hilfe, darunter ei-

nigen Personen, die von der Achterbahn oder anderen „schwindelerregenden Hochbauten“ abgestürzt waren. In zwei Fällen mußten die Sanitäter sogar Angestellte von Schießbuden behandeln, die versehentlich angeschossen worden waren. Fast zweihundert verloren gegangene Kinder wurden vom Roten Kreuz „aufbewahrt“, bis sie von den Ihren geholt wurden.

Die „Wies'n“-Polizei und die Kriminalwache wurden am Wochenende häufig gerufen. Rund zwanzig Taschendiebstähle wurden gemeldet. Unter den verhafteten Tätern ist eine seit langem gesuchte reisende Taschendiebin. Auch die Diebstähle aus unverschlossenen Autos stiegen am Wochenende sprunghaft an. Die Zahl der Böttler ist etwas abgesunken.

Der seit Samstag in München herrschende starke Sturm machte bei einigen Schaubuden und Bierzelten kleinere Reparaturen notwendig, die jedoch den Betrieb nicht aufhielten. Während einzelner Hagelschauer waren Hühnerbratereien und Bierzelte so überfüllt, daß sie polizeilich geschlossen werden mußten.

Iwan muß zurück

Jugoslawische Mutter erhält ihren Sohn

FRANKFURT. Der elfjährige Iwan Pircnik aus Jugoslawien, der von dem Ehepaar Sirsch in Lohfelden bei Kassel adoptiert worden war, wird nach einer gestern verkündeten Entscheidung des höchsten amerikanischen Berufungsgerichtes in Deutschland zu seiner natürlichen Mutter in Jugoslawien zurückkehren.

Damit würde die Anfang des Monats ergangene Entscheidung des Gerichtes rückgängig gemacht, wonach Iwan bei seinen Pflegeeltern bleiben sollte, weil er es in Westdeutschland besser habe als im kommunistisch regierten Jugoslawien.

Während Frau Pavla Pircnik im Gerichtssaal unter Tränen sagte, „ich bin so glücklich, den Jungen wiederzubekommen“, herrschte im Hause der Pflegeeltern in Lohfelden Trauer. Das

Ehepaar Sirsch meinte, es sei so schwer, sich „von unserem Dieter zu trennen“. Iwan, der bei seinen Pflegeeltern Dieter gerufen wurde, sagte unter Tränen: „Ich will hier bleiben — ich will nicht fort. Wenn Sie mich fortbringen, werde ich mich wehren“.

Sühne für Verkehrskatastrophe

Fünf Tote — Zweieinhalb Jahre Gefängnis

WUPPERTAL. Nach achtjähriger Verhandlung und einer Ortsbesichtigung sprach ein Wuppertaler Gericht gestern das Urteil gegen den 50jährigen Hans Pilschauer, der vor fast genau einem Jahr eine der schwersten Verkehrskatastrophen verursacht hat. In den Morgenstunden des 26. September 1951 war er mit seinem Wagen etwa 75 Meter auf dem Bürgersteig entlanggerast und hatte dabei fünf Menschen getötet und acht schwer verletzt. Das Gericht verurteilte ihn zu zweieinhalb Jahren Gefängnis.

Kleine Weltchronik

Ramcke fordert erneut Generalamnestie. Karlsruhe. — Vor über 600 Fallschirmjägern aus Baden-Württemberg setzte sich der ehemalige General der Fallschirmjäger, Bernhard Ramcke, erneut für eine Generalamnestie ein, die unbedingt notwendig sei, wenn man von den ehemaligen deutschen Soldaten ein Ja zu der Frage des Wehrbeitrages erwarte. Der Verband deutscher Soldaten stelle sich aber keineswegs hinter kriminelle Verbrecher des letzten Krieges, fügte Ramcke hinzu.

Kennan in Bonn. Bonn. — Der amerikanische Botschafter in Moskau, George F. Kennan, hält sich gegenwärtig zu einem Besuch in Bonn auf. Anfang nächster Woche wird er nach Moskau zurückkehren.

Düsenmotorboot explodiert, Loch Ness (Schottland). — Der bekannte britische Rennfahrer und Inhaber des Weltgeschwindigkeitsrekords für Landfahrzeuge, John Cobb, ist gestern nachmittag auf dem schottischen See Loch Ness bei der Explosion seines Düsenmotorbootes tödlich verunglückt. Mit seinem Rennboot „Crusader“ wollte Cobb einen neuen Geschwindigkeitsrekord für Motorboote aufstellen.

Französischer Stabschef besucht Jugoslawien. Paris. — Der Chef des Generalstabes des französischen Heeres, General Blanc, reist nach Jugoslawien, um an Manövern teilzunehmen und militärische Einrichtungen zu besichtigen.

Untertanengeschwader über Schweden. Stockholm. — Eine förmliche Invasion „fliegender Untertanen“ in allen Größen, Formen und Farben war nach Augenzeugenberichten und fotografischen Aufnahmen, die gestern die Titelseiten aller Stockholmer Zeitungen füllten, am Wochenende über Süd- und Südwestschweden zu beobachten.

achten. Zu diesen Himmelserscheinungen erklärt die Sternwarte Bergedorf bei Hamburg gestern, daß alle Anzeichen einwandfrei auf Meteore hindeuteten.

Erst degradiert, dann pensioniert, Washington. — Die nach den Unruhen im alliierten Kriegsgefangenenlager Koje als Lagerkommandant abgelösten amerikanischen Generale Dodd und Colson, die zunächst zum Oberst degradiert worden waren, sind inzwischen in aller Stille in den Ruhestand versetzt worden.

Vorerst kein Streik, Los Angeles. — Die 40 000 streikenden Arbeiter der Lockheed- und Douglas-Flugzeugwerke in Kalifornien haben gestern ihren Auszustand vorläufig eingestellt. Die Lohnverhandlungen sollen in Washington fortgesetzt werden. Präsident Truman hatte die Betriebsleitungen und die Arbeiter aufgefordert, den Streik im Interesse der Landesverteidigung unverzüglich zu beenden.

Zusammenarbeit Mongolei — China. Peking. Eine Regierungsdelegation der mongolischen Volksrepublik ist in Peking eingetroffen. Es wird erwartet, daß die Verhandlungen zu einer engeren militärischen Zusammenarbeit zwischen China und der Äußeren Mongolei, vielleicht sogar zu einer Teilnahme der Mongolei am Koreakrieg führen werden.

Aufrüstung Japans nur in vier Jahren, Tokio. — Der japanische Ministerpräsident Joschida hat sich in einer öffentlichen Rede dafür eingesetzt, daß eine Wiederaufrüstung Japans von der Zustimmung des gesamten Volkes und nicht nur der Regierung abhängig gemacht werden sollte. Weiter sagte Joschida, eine Aufrüstung sei nur innerhalb von vier Jahren möglich und auch dann nur, wenn der Wiederaufbau im gleichen Tempo fortschreite wie bisher.

WIRTSCHAFT

Ungleiche Wirtschaftsentwicklung

Förderung für Südwürttemberg notwendig

REUTLINGEN. In ihrem letzten Mitteilungsblatt weist die Industrie- und Handelskammer Reutlingen an Hand einer vergleichenden Übersicht nach, daß die wirtschaftliche Position Südwürttembergs gegenüber der industriellen Entwicklung im Norden des neuen Landes Baden-Württemberg nachhinkt, und zwar besonders infolge Auflösung wesentlicher Teile der Industrie in Oberndorf und Friedrichshafen sowie durch die Nachkriegsverluste der Uhrenindustrie in Schwenningen. Es müsse deshalb ein Anliegen der Wirtschaftsförderung im Südwürttemberg sein, den bereits von der ehemaligen Regierung Württemberg-Hohenzollern beschrittenen Weg weiterzugehen und den zurückgeworfenen Industrieorten durch besondere Unterstützung wieder aufzuheben.

Höhere Eisenpreise wirken sich aus

Schwierigkeiten bei den Verarbeitern

FREIBURG. Die höheren Eisenpreise konnten, wie der Wirtschaftsverband der Eisen- und Metallindustrie Baden mitteilt, nur in den allerwenigsten Fällen in die Verkaufspreise übernommen werden, so daß die Verarbeiter, insbesondere die Hersteller konsumnaher Artikel, teilweise in Schwierigkeiten gekommen seien. In eine ähnliche Lage sei die Investitionsgüterindustrie geraten. Auch im Auslandsgeschäft hätten die höheren Eisenpreise nur in ganz wenigen Fällen weitergegeben werden können, denn der zunehmende Druck der internationalen Konkurrenz vermindere die Bereitschaft ausländischer Abnehmer, höhere Preise für deutsche Waren zu zahlen.

Ein Mittelstands-Steuerprogramm

Erleichterungen für kleine und mittlere Betriebe

BONN. Ein eigenes Steuerprogramm wollen die Spitzenverbände der mittelständischen Wirtschaft in einigen Tagen bekanntgeben. Es umfaßt Abänderungsvorschläge zur Einkommen-, Gewerbe- und Umsatzsteuer, teilt der Zentralverband des deutschen Handwerks mit. Die Vorschläge zur Einkommensteuer zielen vor allem auf die Verbesserung kleiner und mittlerer Gewerbetriebe ab. Bei der Gewerbesteuer sollen die Nachteile der Einzelunternehmer und Personengesellschaften gegenüber den Kapitalgesellschaften gemildert werden. Nachdem die Steuer- und Kreditpolitik seit der Währungsreform hauptsächlich die Großbetriebe gefördert habe, sei nunmehr ein Ausgleich zugunsten der Klein- und Mittelbetriebe notwendig.

Lehranstalt des Textileinzelhandels

Am 1. Oktober Semesterbeginn

NAGOLD. Die Lehranstalt des deutschen Textileinzelhandels in Nagold nimmt zum 1. Oktober ihren Semesterbetrieb auf. In einem zweisemestrigen Lehrgang wird den zukünftigen Textilkaufläuferten ein umfassendes Wissen vermittelt. Einige Studienplätze sind noch frei; Interessenten wenden sich umgehend an das Sekretariat der Lehranstalt des deutschen Textileinzelhandels, Stuttgart, Paulinenstraße 40. Zur Eröffnung am 1. Oktober werden zahlreiche führende Persönlichkeiten des deutschen Textileinzelhandels und seiner Organisationen erwartet.

Zur Information

Die Steinkohlenförderung ist in der Woche vom 22. bis 27. September von 2 394 364 t auf 2 399 338 t weiter gestiegen; die durchschnittliche Förderung je Arbeitstag erhöhte sich dadurch von 297 336 t auf 298 473 t.

Eine Zinserhöhung für die Ausgleichsforderungen der Kreditinstitute gegenüber den Ländern verlangen die in der Halbfischorganisation zusammengeschlossenen Kreditgenossenschaften in einer erneuten Eingabe an den Finanzschatz des Bundesrates und an die beteiligten Bundesminister.

Der Deutsche Möbel-Fachverband hält vom 24. bis 28. Oktober in Stuttgart seine Bundesversammlung ab. Der Möbelfachverband Württemberg-Baden als Veranstalter hat Möbelhändler aus dem ganzen Bundesgebiet zu dieser Tagung eingeladen.

Die „Südwestdeutsche Junggeflügelschau“ die seit 1949 alljährlich in Tuttlingen stattfindet ist für dieses Jahr auf den 7. bis 9. November in Tuttlingen festgelegt.



ROMAN VON H. P. LARSEN

Copyright by Dr. Paul Herzog, Tübingen durch Verlag v. Graberg & Görg, Wiesbaden (4. Fortsetzung)

Dr. Alwa springt auf, sein knochiges Gesicht ist feuerrot, als hätte er eben rechts und links Schläge bekommen.

Aber er sagt nichts. Er dreht sich um und verläßt mit etwas schwankenden Schritten, als sei er leicht betrunken, das Zimmer. Dr. Burgdorf sieht ihm ungerührt nach.

„Er ist doch ein Schuft!“ murmelt er. Aber es ist keine Spur von Erregung an ihm zu sehen.

Ueber seinen Schreibtisch gebeugt, wartet er ein paar Minuten. Dann geht er schnell durch sein Arbeitszimmer auf den Flur, überzeugt sich, daß der andere gegangen ist, und schließt die Tür ab.

Eine Viertelstunde später erlischt in der Villa das Licht. Zwei Todeinde schlafen unter einem Dach.

Am gleichen Abend tagt im „Goldenen Lamm“ in dem schönen, gemütlichen Hinterzimmer mit den vielen Hirschgeweihen, den ausgestopften bunten Wilderpein und finstern blickenden Uhus der Musikverein des Städtchens. Das ist eine private Vereinigung, von wohlgesinnten Bürgern gegründet, die die Pflege des Musiklebens auf ihre Fahne geschrieben haben. Vier von ihnen bilden ein Quartett, das in jedem Winterhalbjahr eine bestimmte Anzahl von Konzerten gibt, zu denen jeweils eine auswärtige Attraktion herangezogen wird, ein bekannter Pianist, ein Geiger, ein Sänger oder eine Sängertin. Die Konzerte sind in der kleinen Stadt sehr beliebt, die ohne ständiges Theater lebt und auch sonst arm an künstlerischen Darbietungen ist.

An diesem Abend sind im Hinterzimmer des „Goldenen Lamms“ an dem großen ovalen

Tisch versammelt: Der Bankier Arnold Berger, der ein eifriger Förderer des Vereins ist, der Arzt Dr. Olbrich, ein Original, ein Mann von etwa fünfzig Jahren, mit einem verkümmerten Gesicht, in dem ein stacheliger Bart wuchert, der Musik ebenso leidenschaftlich verbunden wie seinem Beruf. Wer es hören will, dem verkündet er, daß viele Krankheiten aus der Seele entstehen und daß manchmal die beste Medizin die Musik ist. Man sieht ihn deshalb auch oft auf seine Patientenbesuche seine geliebte Geige mitnehmen, und die ganze Stadt ist voll von wunderlichen Geschichten, die sich schon mit dem Arzt, seiner Geige und seinen Kranken ereignet haben. Er ist aktives Mitglied des Quartetts. Außerdem ist anwesend der Apotheker Anselm Gontenberg, der sehr spät gekommen ist, aber an den wichtigen Beschlüssen des Abends doch noch mitwirken konnte, Professor Tomaschik, Studienrat am Städtischen Gynasium, der im Quartett das Cello spielt, Rechtsanwalt Dr. Bindermann, ein alter Herr mit einem kleinen, sorgfältig gestutzten weißen Bart, der im Musikverein den Vorsitz übernommen hat und seine Geschäfte führt.

„Ich hoffe“, sagt Rechtsanwalt Dr. Bindermann seelen, „daß die heute leider nicht anwesenden Herren Dr. Alwa und Dr. Burgdorf mit dem von uns beschlossenen Programm einverstanden sind. Wir freuen uns, daß bei unserem nächsten Konzert die beiden Töchter des Herrn Dr. Olbrich zum ersten Male als Geigerinnen auftreten werden. Ich habe die beiden jungen Damen schon spielen hören, und kann Ihnen zu meiner Freude versichern, daß beide sich ihres Vaters und Lehrmeisters würdig zeigen werden. Sie sind tüchtige Geigerinnen geworden. Die Stadt wird aufhorchen. Und nun hat Herr Dr. Olbrich noch eine besondere Überraschung für Sie. Bitte, Herr Dr. Olbrich.“

Als der Arzt sich bewegt, sieht man, daß er ein kleiner, ungemüht beweglicher Herr ist. Seine Augen liegen unter der hohen Stirn in tiefen Höhlen. Sie leuchten seltsam und sind von einer ständigen Unruhe bewegt.

„Ja, meine Herren“, sagt er, „es ist wirklich eine Überraschung, was ich Ihnen zu sagen habe. Es ist Ihnen sicher schon aufgefallen, daß wir, wenn Sie von meinen Töchtern absahen, die ja noch Anfängerinnen sind, für mich wenigstens, keinen Gast für unser nächstes Konzert haben. Es ist mir gelungen, nach langwierigen Verhandlungen, wie ich Ihnen verraten kann, Sabine Pertus zu gewinnen. Sabine Pertus singt bei uns.“

Er setzt sich, als hätte er der Welt Heil verkündet. Die Herren klatschen.

Dr. Olbrich aber steht sofort wieder auf. Er zerrt seine Aktentasche auf den Tisch und bringt zwei Schallplatten vor. „Um Ihnen einen Vorgeschmack dessen zu geben, was uns mit Sabine Pertus bevorsteht, habe ich mir erlaubt, zwei Schallplatten von ihr mitzubringen, die wir ja gleich einmal spielen können.“

Und beweglich wie ein Wiesel rennt er um den ovalen Tisch herum, in die Ecke, wo das Grammophon steht, zieht es auf und legt die erste Platte auf den kreisenden Teller.

Im Zimmer wird es still. Carmen-Klänge — und unsagbar süß, kristallklar, beseelt und feurig singt die Stimme der Sabine Pertus. „Draußen am Wall von Sevilla.“

Die Herren sind begeistert. Sie kennen natürlich alle Sabine Pertus. Aber es ist jedesmal ein Erlebnis, sie, wenn auch nur von der Schallplatte, zu hören.

„Das haben Sie großartig gemacht, Doktor“, sagt Rechtsanwalt Bindermann, „großartig. Man hat in der letzten Zeit wenig von Sabine Pertus gehört. War sie krank?“

„Im Gegenteil. Sie hat im Ausland, wie man so sagt, Triumphe gefeiert. Ihr Welttriumph ist heute vollkommen. Und wir, meine Herren, haben das Glück, daß sie nach ihrer Heimkehr hier, hier bei uns, wieder zum ersten Male singt. Zum ersten Male in ihrer Heimat. Warum, das ist mir selbst ein Rätsel.“ Seine Stimme sinkt zu einem eindringlichen Flüster herab: „Ich habe, wissen Sie, selbst nicht an den Erfolg meiner Bemühungen geglaubt. Ich habe nur gedacht: die müßte einmal ein uns singen. Und ich habe mein Glück versucht.“

Es war nicht sehr einfach, sie überhaupt zu finden und zu erreichen. Das hat die meiste Mühe gemacht. Aber als ich sie erst hatte, da geschah etwas Erstaunliches: Auf mein erstes Telegramm kam sofort eine zusage Antwort. Ich war selbst starr. Keine Bedingungen, keine Honorarforderung — ich war da auf allerhand gefaßt! — nichts. Einfach ein „Ja“. Und der Tag ihrer Ankunft.“

„Erstaunlich“, sagt der alte Rechtsanwalt. „Beinahe rätselhaft.“

„Ja“, der gute Dr. Olbrich wickelt sich den Schwweif der Aufregung von der Stirn, „ich habe auch gedacht, da muß ein Geheimnis dahinterstecken. Die berühmte Sabine Pertus kommt, ohne zu fragen, wieso und warum, zu uns, in unser kleines Nest — ni, forschen wir nicht weiter nach, es würde ja doch zu nichts führen, vielleicht löst sich das Geheimnis. Wir freuen uns, daß sie kommt.“

„Wann erscheint sie denn?“ fragt der Studienrat Tomaschik, ein streng aussehender Herr mit goldener Brille und dünnem, weißem Haar, das in der Mitte scharf gescheitelt ist.

„Morgen!“

„Morgen?“

„Ja, schon morgen. Das zweite Rätsel. Sie weiß natürlich, daß unser Konzert erst in acht Tagen stattfindet. Ich habe Zimmer für sie im „Kaiserhof“ bestellt, und dann wird es sich nicht umgehen lassen, daß zwei von den Herren die Künstlerin am Bahnhof abholen und ins Hotel geleiten.“

„Das übernehme ich gern“, sagt der Bankier Berger.

„Ich komme mit“, sagt Studienrat Tomaschik. „Um 1/12 Uhr morgen also am Berliner D-Zug, meine Herren. Seien Sie pünktlich.“

„Damit wären wir am Ende des offiziellen Teils“, erklärt Dr. Bindermann, „ich hoffe nur, daß Sabine Pertus nicht ebenso schnell absagt, wie sie zugesagt hat.“

Die Herren bleiben natürlich noch zusammen. Das Zimmer ist warm und gemütlich, das Bier ausgezeichnet, und es wird der Augenblick kommen, wo der Bankier Arnold Berger die Herren zu einem Glase Wein einläßt.

(Fortsetzung folgt)

## Die erste Fernseh-Stadt der Welt

Eine zweite „Traumfabrik“ entsteht — 12 Millionen Dollar Baukosten

Fernsehen — der letzte technische Fortschritt — ist in der ganzen Welt auf dem Vormarsch. Auch in Deutschland, wo der Krieg die Fortentwicklung und den Ausbau unterbrach, geht es jetzt vorwärts, und nach den letzten Meldungen soll zu Weihnachten 1952 erstmalig mit den Sendungen größeren Ausmaßes begonnen werden.

Im Land der unbegrenzten Möglichkeiten und der Superlative ist das Fernsehen schon aus den Kinderschuhen herausgetreten und zwischen der Filmindustrie und den Fernseh-Gesellschaften bereits ein heftiger Konkurrenzkampf ausgebrochen.

Wie Hollywood Amerikas „Traumstadt“ der Filmproduktion ist, entsteht jetzt in der Nähe von Los Angeles die erste Fernseh-Stadt der Welt. Auf einer Riesenfläche wächst ein Gebäude-Komplex heran, das der Anfang zu einer ganzen „Stadt“ ist. Am 1. Oktober dieses Jahres werden die ersten Fernseh-Stars in diesem Palast ihren Einzug halten. Die Zwölf-Millionen-Dollar-Anlage, die von der Columbia-Rundfunk-Gesellschaft gebaut wird, ist eine echt amerikanische Schöpfung auf dem Gebiet der Übermaße. Alle technischen Feinheiten und Einrichtungen werden eingebaut.

In der breiten Öffentlichkeit betrachtet man allerdings „drüben“ das Fernsehen noch als einen „Spitzen-Zauber“ und als eine Geschäftsmacherei, zumal er selbst noch in New York ein Waisenkind der Künste ist. Dort dienen alte Theater, eingegangene Kinos und Dachböden als Probe- und Vorführräume. Die Columbia-Gesellschaft muß allmonatlich 40 000 Dollar aufbringen, um die Transportkosten zu decken, die durch das Umziehen der Szenerie rund um Manhattan entstehen.

Der 1. Oktober 1952 wird ein neuer Meilenstein in der Fortentwicklung der Fernseh-technik sein. Die neue gigantische Anlage an der Westküste, die eines Tages auch im Osten das entsprechende Gegenstück erhalten wird, besteht aus vier großen Studios mit den dazugehörigen Aufnahme-Bühnen, die die vollkommensten in Hollywood sein werden; zwei davon können je 350 Zuschauer aufnehmen. Durch bewegliche Wände kann jedes Studio erweitert oder verkleinert werden.

Sämtliche Hilfskräfte, wie Bühnenmaler, Dekorateur, Tischler, Elektriker, Architekten u. a. haben in der Fernsehstadt ihre eigenen, modern ausgestatteten Werkstätten und Arbeitsräume. In den oberen Räumen des Hauptgebüdes befinden sich Foto-Archive mit allen „geschlossenen“ Aufnahmen, und die Speicher für Kulissen und Kostüme. Aufzüge befördern die Lasten und besondere Transporteinrichtungen laufen auf Rampen rund um die „Fernseh-Stadt“.

Fast 100 Entwürfe wurden von der kinotechnischen Firma Luckman-Pereira abgelehnt, bis die idealen Pläne vorlagen. Zwei Jahre lang saßen Konstrukteure über ihren Reißbrettern und entwarfen kreisförmige, acht- und fünfseitige Gebäude, um dann schließlich die heute vor der Vollendung stehende „Sandwich“-Bauart zu finden. Es handelt sich dabei um eine Gruppe langer, verhältnismäßig schmaler Gebäude, die sich in zwei horizontalen Richtungen ausdehnen und sich rund um das Herz der Anlage auch vertikal erheben.

Trotz aller Einwände der „Kino-Fürsten“

### Der zweifarbige See

Eine außerordentlich merkwürdige Naturerscheinung zeigt eine See auf der Insel Flores in der Südsee. Genauer betrachtet handelt es sich dabei um zwei Seen, die so dicht zusammenliegen, daß sie nur durch eine dünne Felswand getrennt sind. Dabei ist das Wasser der einen Hälfte des Gewässers türkisblau, das der anderen Hälfte rubinrot.

In Ostafrika gibt es einen See, in den Flüsse münden und der aus reinen Sodakristallen besteht. Das Soda führen die Flüsse in gelöster Form mit sich. Die Sonnenbestrahlung ist hier so stark, daß das Flußwasser fast unmittelbar, nachdem es in den See einmündet, verdunstet und nur Sodakristalle zurückbleiben.

### Modernes Aschenbrödel



Aus dem schlichten, jungen Mädchen Muriel Bingu aus Paris wurde wie im Märchen eine Herzogin. Die 21jährige Schönheit ist die Frau des jungen römischen Herzogs Gian Galeazzo Caracciolo di San Vito, Duca de Flumeri. Sein Vater ist ein Mitarbeiter des bekannten italienischen Filmregisseurs Roberto Rossellini.

und der Riesenstädte wie Chicago und New York, geht Hollywood unbelirbar seinen Weg, um das Fernsehen zu einem Geschäft zu machen. Es weiß, daß der größte Prozentsatz der amerikanischen Vergnügungststätten im Westen liegt — und so geht der Berg zu Mohammed.



Die Fernseh-Traum-Stadt in Los Angeles

## Internationale einheitliche Verkehrszeichen

Stop-Tafeln ein Achteck in Schwarz und Gelb mit dem Wort „Halt“

Mit zunehmender Internationalität des Straßenverkehrs ergibt sich immer mehr die Notwendigkeit, die Straßentafeln möglichst einheitlich zu gestalten, um ausländischen Wagenlenkern das Verständnis der Tafeln zu erleichtern. Bekanntlich bestehen schon innerhalb der europäischen Staaten gewisse Abweichungen in Anzahl und Art der Verkehrsschilder, aber völlig verschieden voneinander sind die beiden großen Systemgruppen, die man am besten als „europäische“ und „amerikanische“ bezeichnet. Zwischen diesen beiden bestehen zwei Hauptunterschiede: das amerikanische System bevorzugt Textinweise („winding road“ etc.), das europäische Symbole (Kurzzeichen etc.); zweitens unterscheiden sich die in den beiden Systemen angewandten Formen und Farben der Schilder.

Schon im Jahre 1950 griff die Transport- und Verkehrs-Kommission im Wirtschafts- und Sozialrat der UN dieses Problem auf und schuf einen eigenen Ausschuss zur Behandlung dieser Fragen. Der Ausschussbericht liegt nun vor und wird im Februar kommenden Jahres von der Transport- und Verkehrs-Kommission weiter behandelt werden. Man ist sich darüber klar, daß Eile geboten ist, da jede Verzögerung eine Vereinheitlichung weiter erschwert. Andererseits ist man sich bewußt, daß eine Abschaffung der bestehenden Zeichen in den verkehrsdichten Staaten Europas und Amerikas ungeheure Kosten verursachen würde und Millionen von Autolenkern umlernen müßten. Man wird daher in diesen Ländern, zu denen natürlich auch Deutschland und Österreich zählen, nur mit einer schrittweisen

Übernahme des Einheits-Systems rechnen können.

In monatelangen Untersuchungen und Experimenten, die in vielen Ländern durchgeführt wurden (in Europa waren es Frankreich und Österreich), gelangte man zu der Feststellung, daß die beste Lesbarkeit sich für schwarze Symbole auf gelbem Hintergrund ergab. Was die Form der Schilder anlangt, so fand man, daß eckige Schilder am meisten auffielen, wobei solche mit spitzen Winkeln (Dreiecke) allerdings den Nachteil haben, daß der für Schrift oder Zeichen zur Verfügung stehende freie Raum stark verringert ist.

Der Experten-Bericht tritt für die Beibehaltung der bei uns üblichen Dreiteilung der Verkehrsschilder in die Gruppen Warnungstafeln, Verbotstafeln und Hinweistafeln ein. Die Warnungstafeln sollen möglichst in Form von auf der Spitze stehenden Rechtecken mit schwarzen Symbolen auf gelbem Grund bestehen. Es ist jedoch als Alternativlösung auch das mit der Spitze nach oben weisende gleichseitige Dreieck vorgesehen.

Bei den Verbotstafeln wird für die Stop-Tafel ein Achteck in Schwarz und Gelb mit dem Wort „Halt“ in der jeweiligen Landessprache gefordert. Die anderen Verbotstafeln halten sich enger an die bei uns üblichen, da Scheiben mit hellem Grund und dunklerem Rand gestattet werden.

Für die Hinweistafeln empfiehlt man schwarze Schrift auf weißem Grund oder weiße Schrift auf schwarzem Grund. — Verkehrsschilder sind ohnedies fast auf der ganzen Welt gleich: entweder ein Zweifarbensystem (grün-rot) oder das bei uns übliche Dreifarbensystem (grün-gelb-rot).

### Indianer dürfen sich Autos kaufen

Wie die Regierung von Nordamerika, so sieht auch die Regierung von Kanada ein, daß die Weißen an ihren indianischen Brüdern die von ihnen schändlich behandelt wurden, vieles gut zu machen haben. Um dieser Wiedergutmachung zu genügen, hat die Regierung von Kanada jetzt ein Gesetz erlassen, das den in Kanada lebenden Indianern eine weit größere politische und finanzielle Selbständigkeit zugesteht, als es das Indianer-Gesetz von 1850 tat.

Das neue Gesetz bestimmt u. a., daß Indianer Regierungsvorschüsse für den Ankauf von Autos, Benzin und Öl erhalten können, wogegen ihnen bisher nur Vorschüsse für den Ankauf von Ackerbau- und Fischfanggeräten waren. Weiter ist der Gesundheitsdienst für die Indianer verbessert worden. Wurde vor zwanzig Jahren die Aufnahme eines erkrankten Indianers in ein weißbärtiges Patientenbesetztes Krankenhaus noch verweigert, so brachte unlängst ein Sonderflugzeug aus dem hohen Norden erkrankte Indianer und Eskimos ins eine der großen Krankenhäuser bei Montreal.

Es wurden auch besondere Krankenhäuser für Indianer eingerichtet, insgesamt achtzehn, in denen die Bettenanzahl von anfänglich 1200 auf 2128 gestiegen ist. Im vorigen Jahre wurden 63 000 Indianer und Eskimos auf Lungenschwindsucht hin durchleuchtet, und auch der Ernährungsweise der Indianer und Eskimos hat sich der Gesundheitsdienst angenommen. Alle Lebensaltergruppen erhalten Lebertran und die Schulkinder bekommen Vitaminpillen. Auf Grund aller dieser Maßnahmen hofft man die hohe Sterblichkeit unter den Indianern und Eskimos wirksam bekämpfen zu können.

Die Zahl der Indianer, die heute noch in Kanada leben, beträgt rund 136 000 Köpfe. Sie sind über sechshundert Stämme verteilt und wohnen über das ganze Land verstreut in Tausenden von kleineren und größeren Schutzgebieten.

### Quiz für Weltreisende

Dollars, Pfund und Lire — gut gemischt

Reisen ist zwar schön, aber leider auch sehr teuer. Die herrlichste Jagdausrüstung nützt im Urwald Zentralafrikas gar nichts, wenn man nicht genug Francs besitzt, um die Jagdgelöhne zu bezahlen, und auch der kühnste Abenteuerer wird in Indien nicht weit kommen, wenn er seine Markscheine nicht vorher gegen — übrigens: womit zählt man eigentlich in Indien? — Nachstehehend finden Sie die Namen von zwanzig schönen Ländern und die zwanzig dazugehörigen Währungen — allerdings in anderer Reihenfolge. Glauben Sie, daß Sie für jedes der genannten Länder die richtige Währung angeben können? Sie müssen durchaus nicht alle zwanzig wissen; achtzehn ist noch ausgezeichnet. Fünfzehn bis siebzehn: ganz gut. Sollten Sie weniger als fünfzehn Währungen erraten, dann bleiben Sie lieber zu Hause. Oder fahren Sie wenigstens nicht weiter als bis München oder Wien.

- |                                |             |
|--------------------------------|-------------|
| 1. Niederlande . . . . .       | a) Peseta   |
| 2. Finnland . . . . .          | b) Franc    |
| 3. Portugal . . . . .          | c) Peso     |
| 4. Japan . . . . .             | d) Lira     |
| 5. Spanien . . . . .           | e) Pfund    |
| 6. USA . . . . .               | f) Rial     |
| 7. Frankreich . . . . .        | g) Finnmark |
| 8. Brasilien . . . . .         | h) Yuen     |
| 9. Argentinien . . . . .       | i) Zloty    |
| 10. Rußland . . . . .          | j) Gulden   |
| 11. Großbritannien . . . . .   | k) Yen      |
| 12. Tschechoslowakei . . . . . | l) Ruple    |
| 13. Griechenland . . . . .     | m) Dinar    |
| 14. Italien . . . . .          | n) Escudo   |
| 15. Norwegen . . . . .         | o) Cruzeiro |
| 16. Polen . . . . .            | p) Drachma  |
| 17. Iran . . . . .             | q) Rubel    |
| 18. Jugoslawien . . . . .      | r) Krone    |
| 19. China . . . . .            | s) Dollar   |
| 20. Indien . . . . .           | t) Koruna   |

(1) (2) (3) (4) (5) (6) (7) (8) (9) (10) (11) (12) (13) (14) (15) (16) (17) (18) (19) (20) (21) (22) (23) (24) (25) (26) (27) (28) (29) (30) (31) (32) (33) (34) (35) (36) (37) (38) (39) (40) (41) (42) (43) (44) (45) (46) (47) (48) (49) (50) (51) (52) (53) (54) (55) (56) (57) (58) (59) (60) (61) (62) (63) (64) (65) (66) (67) (68) (69) (70) (71) (72) (73) (74) (75) (76) (77) (78) (79) (80) (81) (82) (83) (84) (85) (86) (87) (88) (89) (90) (91) (92) (93) (94) (95) (96) (97) (98) (99) (100)

## Staatsgefährliche Briefmarken führten zu Konflikten

Wasserzeichen einer ägyptischen Marke löste fast Aufruhr aus — Briefmarkenkrieg zwischen Paraguay und Bolivien

Briefmarken sind im gewissen Sinne Hoheitsymbole des Landes, von dem sie ausgegeben werden. Sie können, wenn sie unabsichtlich oder absichtlich fehlerhaft ausgeführt sind, die Hoheitsrechte anderer Staaten verletzen und zu Verwicklungen, ja zu Konflikten führen. Dr. M. W. R. van Vollenhoven, vormaliger niederländischer Gesandter bei verschiedenen Regierungen, und selbst ein leidenschaftlicher Briefmarkensammler, zählt in seinen unlängst erschienenen Memoiren aus intimer Kenntnis der diplomatischen Hintergründe eine Reihe von Fällen auf, wodurch Briefmarken mehr oder minder schwere zwischenstaatliche Konflikte heraufbeschworen wurden.

So hätte im Jahre 1896 wenig gefehlt, daß die Ausgabe einer Briefmarke im Sudan einen blutigen Aufstand gegen die englisch-ägyptische Obrigkeit hervorgerufen hätte. „Es ging um eine Briefmarke, auf der ein Reiter auf einem Kamel abgebildet war. Die Sudanesen hatten nichts gegen die Briefmarke, aber als sie gewahrten, daß das Wasserzeichen eine Blume in der Form eines Kreuzes vorstellte, sahen sie als Mohammedaner darin eine Herausforderung. Es drohte Aufruhr und es wurde sabottiert, bis eine neue Briefmarke ausgegeben wurde, dessen Wasserzeichen diesmal den Halbmond mit dem Stern vorstellte. Hierauf kehrte die Ruhe zurück.“

In Britisch-Indien drohte deswegen ein Aufruhr, weil auf einer Briefmarke, die einen Elefanten wiedergab, dieser so schlecht abgebildet war, daß er einem Schwein glich. „Elemente, die der Regierung feindlich gesinnt waren, nutzten das aus, um die Bevölkerung auf Grund dieser Beleidigung gegen

die Regierung aufzuhetzen. Es wurden Kundgebungen veranstaltet, und man weigerte sich planmäßig, die Briefmarken mit dem unreinen Tier zu gebrauchen. Die Ruhe kehrte erst zurück, als neue Briefmarken ausgegeben waren.“

Die Republik St. Domingo liegt, wie man weiß, an der Ostküste der Insel Haiti. „Sie gab im Jahre 1900 eine Serie Briefmarken, mit einer erdkundlichen Karte darauf, heraus, auf der ein Teil der Republik Haiti, der an der Westküste der Insel liegt, zu St. Domingo gefügt war. Die wütenden Haitianer wollten daraus einen Kriegfall machen, doch durch das Dazwischentreten einiger befreundeter Länder wurde die Sache geregelt und der fragliche Briefmarkensatz eingezogen.“

1882 endigte der Krieg zwischen Chile und Peru mit der Niederlage Perus, daß die peruanische Provinzen Tacna und Arica an Chile unter der Bedingung abtreten mußte, daß zehn Jahre später über das Schicksal der beiden Provinzen eine Volksbefragung abgehalten werden sollte. „Trotz mehrfachen Ersuchens von Peru fand die Volksabstimmung nicht statt. Zu den Mitteln, die Peru anwendete, um die Anerkennung seiner Rechte zu erreichen, gehörte 1925 und in den folgenden Jahren die Ausgabe von Briefmarken mit der Aufschrift: „Pro plebiscito Tacna y Arica.“ Durch den Verkauf der Briefmarken wollte man u. a. zu Mitteln für einen Werbefond für die Abstimmung kommen. Der Meinungsstreit endigte durch einen Schiedsspruch der Vereinigten Staaten; Tacna wurde an Peru zurückgegeben, Arica blieb bei Chile, und der Hafen von Arica wurde zu einem Freihafen unter chilenischer Verwaltung erklärt.“

Argentinien erhebt seit geraumer Zeit Ansprüche auf die Falklandinseln, die in Wirklichkeit Großbritannien gehören. „Als im Jahre 1933 die Inseln das Jubiläum ihrer Zugehörigkeit zu Großbritannien feierten, gab Argentinien, gewissermaßen als Einspruch, einen Satz Briefmarken heraus, dessen 5-Pesos-Briefmarke die Abbildung der Falklandinseln zeigte. Dies war also eine Form der Einverleibung durch das Mittel einer Briefmarke. Im englischen Unterhaus kam es wegen der Sache zu Anfragen, worauf die britische Regierung in Buenos Aires gegen die Briefmarke protestierte.“

Ein richtiger Briefmarkenkrieg wurde 1824 zwischen Paraguay und Bolivien geführt. „In diesem Jahre gab Paraguay eine Briefmarke aus, auf der der Chaco Boreal (Nord-Chaco) abgebildet war. Das Gebiet gehörte Bolivien, das infolgedessen die Ausgabe der Briefmarke als eine Art Einverleibung ansah. 1927 ging Paraguay noch weiter, indem es andere Briefmarken ausgab, worauf die Grenzen des Landes seinen Wünschen gemäß angegeben waren. Man konnte sogar Chaco Paraguayo darauf lesen. Bolivien gab hierauf eine Briefmarke von 15 Centavos aus, auf der das umstrittene Gebiet Chaco Boliviano genannt wurde. 1933 erschienen in Paraguay — wie neue Briefmarken, auf denen der Chaco Boreal aufs neue einverleibt war. Sie trugen die Aufschrift: „El Chaco ha sido, es y sera del Paraguay“ (Der Nord-Chaco war, ist und wird Paraguay zugehörig sein.) Bolivien antwortete dann wieder mit der Ausgabe einer Reihe von Briefmarken mit der Aufschrift: Chaco Boliviano. Inzwischen brach zwischen beiden Staaten ein Krieg aus, der bis 1885 dauerte.“

## Die Wissenschaft vom blauen Dunst

Das Tabakforschungsinstitut in Forchheim ist das einzige in Westdeutschland

ek. Forchheim. Im weiten Rheintal, wenige Kilometer von Karlsruhe entfernt, liegt die Gemeinde Forchheim. Eine prächtige Kastanien-Allee führt nach dem östlichen Ortsteil mit seinem berühmten Tabakforschungsinstitut, seinen wissenschaftlichen Laboratorien, wohlgepflegten Zucht- und Versuchsfeldern sowie Einrichtungen für die natürliche und künstliche Trocknung des Tabaks. Hier ist das einzige Tabakforschungsinstitut des Bundesgebiets. 1936 wurde es zur Reichsanstalt für Tabakforschung erhoben, und in diesem Jahr ist es Bundesforschungs-Anstalt geworden. Die erfolgreiche Entwicklung des Instituts zu seiner heutigen internationalen Bedeutung für den Tabakbau ist der unermüdeten Forschungsarbeit und vorbildlichen Leitung durch Professor Dr. Dr. h. c. Paul Koenig zu danken.

Der Orient, die Amerikas und die westindischen Inseln hatten sich den Weltmarkt erobert, und 23 große Forschungsinstitute verstärkten ihre Position. Während der Inflation begannen im Reichstag die Debatten über den Tabakabsatz, weil der Zusammenbruch des deutschen Tabakbaus drohte. Absatzschwierigkeiten und Preisstürze eingetreten waren. Führende Männer des Tabakbaus erkannten damals, daß nur durch die Arbeit eines für den Tabakbau bestimmten Forschungsinstituts in der Qualität der deutschen Tabake Fortschritte erzielt werden könnten. Schon in den ersten Jahren nach der Gründung erbrachte die Arbeit des Instituts Leistungen von Weltgeltung. Züchter, Chemiker und weitere hervorragende Mitarbeiter der Forchheimer Anstalt ginen als berechtigte Fachleute der Welt.

Um die Qualität des deutschen Tabaks zu steigern, Brand, Geschmack und Aroma zu verbessern, war eine jahrelange, intensive Bearbeitung in Züchtung und andern Teilgebieten der Tabakkultur notwendig. „Wenn man Glück hat“, meint

Professor Koenig, „beträgt die Dauer für die Züchtung einer neuen Tabaksorte 6 bis 8 Jahre.“ Auch die Neuzüchtung einer Kreuzung verlangt nicht nur große Erfahrung und langes Experimentieren, sondern auch jahrelange Auslesearbeit, bis die Einheitlichkeit des Sortentyps gewährleistet ist. Die Anerkennung der neu gezüchteten Sorten beansprucht für die Echtheit und Leistungsprüfung eine weitere Zeit von 2 bis 3 Jahren.

Untersuchungen des Instituts über die geeignete Fruchtfolge des Tabaks und die Anwendbarkeit verschiedener Schädlingsbekämpfungsmittel, die Ausgleiche schlechter klimatischer Bedingungen durch künstliche Beschattung und Beregnung sind von großer Bedeutung für den deutschen Tabakbau. Zur Verbesserung des Ta-

baks werden die Fragen der Ernte im richtigen Reifestadium, der Trocknung und Fermentation laufend überprüft. Die Heißluft-Trocknung von Virgin-Tabaken durch die Arbeiten in Forchheim ist zu großen praktischen Erfolgen geführt worden, so daß diese Tabake in ihrer Farbe den Original-Virginies von Sumatra oder Java nicht mehr nachstehen. Der Anbauerfolg des deutschen Tabakbauers ist damit gesteigert worden.

Die Ergebnisse der Forschungsarbeit des Instituts werden laufend in Fachzeitschriften des In- und Auslands veröffentlicht. Außerdem besteht ein reger Erfahrungsaustausch mit ähnlichen Instituten in Europa und Übersee und eine enge Zusammenarbeit mit den Tabakbauvereinen und -verbänden wie auch mit der Tabakindustrie. Die Förderung des Tabakbaus bedeutet die Verbesserung vieler mittel- und kleinbäuerlicher Betriebe, die Erhaltung einer sicheren Rohstoffquelle und die Intensivierung der Bodenbenutzung überhaupt.

## Aus Nordwürttemberg

Präsident Dr. Ströbele †

Stuttgart. Der Präsident des Bauernverbandes Württemberg-Baden, Dr. Franz Ströbele, ist am Sonntag in Stuttgart im Alter von 73 Jahren gestorben. 1879 in Ochsenhausen, Kreis Biberach, als Sohn eines Gutsbesitzers geboren, studierte er Landwirtschaftswissenschaft in Hohenheim. In Anerkennung seiner großen Verdienste als Organisator des gesamten landwirtschaftlichen Versuchs- und Beratungswesens wurde er 1927 zum Dr. phil. e. h. ernannt. Bei Wiedererrichtung der landwirtschaftlichen Berufsorganisation für Württemberg-Baden wurde er 1947 zum Präsidenten gewählt. Im Jahre 1951 siedelte er nach Stuttgart über, wo er sich ausschließlich seinem Amt als Präsident des Bauernverbandes Baden-Württemberg widmete.

Schlesier schließen sich zusammen

Stuttgart. Die Schlesierorganisationen der früheren Länder Baden, Württemberg-Baden und Württemberg-Hohenzollern haben sich am Sonntag in Stuttgart zu einer „Landmannschaft Schlesien, Landesgruppe Baden-Württemberg“ vereinigt. In den Landesteilen Südbaden, Nordbaden, Südwürttemberg und Nordwürttemberg werden Bezirksgruppen gebildet. In den Vorstand der Landesgruppen wurden Heinz Fritsche, Sigmaringen, als Vorsitzender, die vier Vorsitzenden der Bezirksgruppen als Stellvertreter sowie ein Geschäftsführer und mehrere Referenten gewählt. Der Bundesprecher der Landmannschaft, D. Hausdorff, berichtete über die Einigungsbestrebungen der verschiedenen Vertriebenenorganisationen.

In drei Entschließungen stellten sich die Delegierten hinter die Beschlüsse von Bad Kissingen, die als Basis für die Gründung eines einheitlichen Bundes aller ostdeutschen Landmannschaften bezeichnet werden. Von der Bundesregierung wird verlangt, daß die Landmannschaft künftig zu allen gesamtdeutschen und die deutschen Ostgebiete betreffenden Beratungen hinzugezogen wird.

Richtfest bei Porsche

Stuttgart. Die Porsche-Werke in Stuttgart-Zuffenhausen, deren früheres Werk noch beschlagnahmt ist und die bisher in einer Behelfsunterkunft produzierten, feierten am Freitag, nach der Rückkehr von Ferry Porsche aus den USA, das Richtfest ihres Neubaus, der unmittelbar neben dem alten Werk mit zunächst 1800 qm Produktionsfläche errichtet worden ist. Ende Oktober soll die Produktion aufgenommen werden.

Neue Berufs- und Meisterschule

Stuttgart. Mit einem Aufwand von 4 600 000 DM wird die im Krieg zerstörte Gewerbliche Berufs- und Meisterschule in Cannstatt neu erbaut. Sie soll aus mehrgeschossigen Gebäudeteilen bestehen, die unter anderem 22 Lehrsäle und 12 Werkstätten für den praktischen Unterricht in den verschiedenen Berufszweigen enthalten werden.

Landespreishütten der Schafzüchter

Göppingen. In Heiningen, Kreis Göppingen, fand am Sonntag das Landespreishüten der beiden württembergischen Landesverbände der Schafzüchter statt. Sieben Schläfer aus dem ganzen Land hatten sich für dieses Landespreishüten qualifiziert. Sieger wurde der Schäfer Schmoihl aus Roßfeld, Kreis Crailsheim, mit seinem Hund „Nora“.

## Kurze Umschau im Lande

Mit einem Omnibus zusammengestoßen ist in Oberkirch, Kreis Offenburg, ein Pkw. Der Fahrer des Pkw wurde lebensgefährlich verletzt, seine Ehefrau getötet.

Sechs Meter tief abgestürzt ist in Reutlingen bei der Erstellung eines Gipsgerüsts ein 66 Jahre alter Gipsermeister. Er erlitt einen tödlichen Schädelbruch.

In den Dolomiten vermißt wird der zweite Prediger der Evangelischen Gemeinde in Reutlingen, Siegfried Mürie. Man vermutet, daß er beim Abstieg in einen Schneesturm geriet und abgestürzt.

Mit Kopfverletzungen und zahlreichen Knochenbrüchen wurde am Sonntag die Leiche eines 41 Jahre alten Mannes unter der Neckarbrücke

in Nürtingen aufgefunden. Der Mann ist vermutlich von der sieben Meter hohen Brücke abgestürzt.

Fahrerflucht beging der Lenker eines Pkw im Kreis Calw, nachdem er ein Mädchen angefahren und verletzt hatte.

Bei Nacht in ein Schlafzimmer eingedrungen ist in Krefeld, Kreis Teltmann, ein Elektroschweißer. Er hat von einem Nachtlisch einen Geldbeutel mit 193 DM gestohlen. Inzwischen wurde er festgenommen.

An einer Hauswand zu Tode gequetscht wurde ein 23 Jahre alter Schlosser von einem Koks- und Eisenwagen in Freiburg, als er auf dem Gleiskörper stand und sich mit einem Arbeitskammeraden unterhielt.

Kulturelle Nachrichten

Marie Hamsun, die Frau des im vorigen Jahre verstorbenen norwegischen Dichters, beginnt heute eine Vortragsreise durch Westdeutschland. Frau Hamsun spricht über Leben und Werk Knud Hamsuns.

Als „Buch des Monats“ wurde von der literarischen Zeitschrift „Neue literarische Welt“ auf der Frankfurter Buchmesse Werner Bergengruens Roman „Der Großtyrann und das Gericht“ verkündet.

Das Kuratorium der Internationalen Paracelsus-Gesellschaft hat beschlossen, einen Preis für natur- oder geisteswissenschaftliche Arbeiten zu stiften, die mit dem Leben oder der Lebenszeit des Paracelsus in Beziehung stehen.

Eine „Physikalische Gesellschaft in der Deutschen Demokratischen Republik“ ist in Berlin gegründet worden. Dem Vorstand gehören u. a. die Professoren Seeliger, Greifswald; Rompe, Berlin; Fröhlich, Dresden; und Möglich, Berlin, an.

In Nehren, Kreis Tübingen, wurde am 28. 9. am Geburtstag des „Als-ob“-Philosophen Hans Vaihinger eine Gedenktafel enthüllt. Vaihinger, Begründer der Kant-Gesellschaft und erster Herausgeber der Kant-Studien, war am 25. September 1852 in Nehren geboren worden.

Das erste Originalhörspiel des mit dem Goethe-Preis ausgezeichneten Dichters Carl Zuckmayer, „Kantentod“, sendet der Südwestfunk am 14. Oktober. Das Spiel ist aus der im Sommer dieses Jahres gegründeten Hörspiel-Gemeinschaftsproduktion der Sender Südwestfunk, Radio Bremen und Bayerischer Rundfunk hervorgegangen.

Neue Funde auf Cypern

Britische und amerikanische Archäologen haben in den Ruinen der Stadt Enkomi auf Cypern, die aus der Bronzezeit stammt, einen sensationellen Fund gemacht. Sie bargen eine beschriftete Tafel aus gebranntem Lehm, die aus der Zeit um 1800 vor Christus stammt. Es ist die erste ihrer Art, die je auf Cypern gefunden wurde. Ihre

Den Sohn und sich selbst erschossen

Weinheim. Während eines heftigen Familienstreits erschoss der 47jährige Weinheimer Georg Stephan seinen 24jährigen Sohn mit einer Pistole. Der Vater, der stark betrunken war, verletzte sich darauf durch einen Kopfschuß tödlich. Der Sohn war der Hauptnährer der Familie. Das Motiv der Tat wird in einem jahrelangen Familienzwist vermutet.

## Aus Südwürttemberg

Jubiläumswanderung zum Römerstein

Urach. Zum 40. Geburtstag des Albvereinsturms auf dem Römerstein (Münsinger Alb) wanderten am Sonntag über 2000 Mitglieder des Schwäbischen Albvereins aus allen Teilen Württembergs. Der Vorsitzende des Schwäbischen Albvereins, Direktor F a h r b a c h, gab bekannt, daß seit 1912 600 000 Menschen den Römerstein bestiegen. Der Obmann des Ermags, Bürgermeister Gerstenmaier, Urach, betonte, die große Beteiligung an den Veranstaltungen des Schwäbischen Albvereins zeige, wie tief dieser im Volk verwurzelt sei.

Brandstiftung als Racheakt

Ehingen. Im Juni brannte das Wirtschaftsgebäude eines Bauernhofes in Sauggart, Kreis Ehingen a. D. ab. Es hat sich nun herausgestellt, daß ein Flüchtling, der in den Bauernhof eingewiesen wurde, als Racheakt für angebliche Schikanen des Bauern den Hof angesteckt hat. Es war ein Schaden von 15 000 DM entstanden.

20 Jahre Grifforschungsinstitut

Ehingen. Das bekannte Institut für Grifforschung kann in diesen Tagen auf sein 20jähriges Bestehen zurückblicken. Das in Karlsruhe gegründete private Forschungsinstitut befindet sich heute in Rechtenstein, Kreis Ehingen, und wird auch heute noch von seinem Gründer, Friedrich Herig, geleitet. Die aus dem Institut hervorgegangenen Griffe für Instrumente, Handwerkzeug und Maschinen bringen nicht nur eine Leistungssteigerung, sondern vermindern auch Unfälle, Ermüdung und Berufskrankheiten. Die Leitung des Instituts beschloß die Stiftung einer Herig-Medaille. Sie soll jährlich an drei erfolgreiche Grifftechniker verliehen werden.

Wie wird das Wetter?

Vorhersage bis Mittwochabend: Am Dienstag anfangs noch heiter, später aufkommende Bewölkung und leichte Regenfälle. Tageshöchsttemperaturen um 15 Grad. Am Mittwoch wieder stärkere auffrischende Südwestwinde und unbeständig.

## Quer durch den Sport

Storch wirft Hammer 60,77 m weit

Bei Rensportkämpfen in Karlsruhe warf Silbermedallengewinner Karl Storch, Fulda, den Hammer 60,77 Meter weit. Er überbot damit den von ihm gehaltenen Rekord um 1,14 Meter und blieb nur um 48 cm hinter dem Weltrekord, den kürzlich der Norweger Strömbj aufgestellt hatte, zurück. Ob Storchs Leistung vom DLV als neuer Deutscher Rekord anerkannt werden kann, steht im Augenblick noch nicht fest.

Kempa schießt 12 Tore

Im Vorrundenspiel zur Pokalrunde des Deutschen Handballbundes besiegte Süddeutschland in Hasloch die Elf von Südwürttemberg mit 17:10 Toren. In diesem Treffen zeigte sich der Nationalmittelfürer Kempa als überragender Spieler, denn er schloß allein 12 Tore. Die Süddeutschen führten bis zum Wechsel zwar knapp mit 8:5 und mußten sich kurz danach auch noch den Ausgleich gefallen lassen, doch dann zogen sie auf und davon.

Vorläufige Gewinnquoten

West-Süd-Block: Zwillerwette: 1. Rang 18 352 DM, 2. Rang 75 DM, 3. Rang 70 DM. Zehnerwette: 1. Rang 4680 DM, 2. Rang 185 DM, 3. Rang 18 DM.

Kurz berichtet

Bei den internationalen Leichtathletikwettkämpfen in Bukarest lief die Berlinerin Ursula Jurewitz die 800 Meter in der neuen deutschen Rekordzeit von 2:14,8 Minuten.

Bei der internationalen Sechstagesfahrt, der schwersten und größten Zuverlässigkeitsprüfung für Motorräder haben die Zweizylinder Adler M 250 ganz hervorragend abgeschnitten. Im Verhältnis zu allen gestarteten deutschen Fabrikaten errang Adler die meisten Goldmedaillen (79%). Hätte Klaus Krämer am letzten Tag nicht kurz vor dem Ziel noch durch einen Reifendefekt Zeit verloren, so wären alle vier Adler als einzige Marke überhaupt strafpunktfrei geblieben.

Das Alter der Erde

Von Jean Cocteau

Die Erde dürfte viel jünger sein, als allgemein angenommen wird, und denjenigen, die es lieben, zu zerstören und aufzubauen, bleibt noch geraume Zeit, um Strohpen und Katastrophen zu ersinnen. Uns dünkt die Erde alt. An einem Menschenalter gemessen, dürfte sie nicht älter sein als sechzehn Jahre. Es ist das Alter der Gymnasialanstalten und der Schilgereien in den Schulhöfen. Zweifellos befand sie sich zur Zeit der Pharaonen im Alter der Sandeuchen am Meeresstrand; zur Zeit der griechischen Philosophie in dem Alter, in dem man seinen Eltern Fragen zu stellen beginnt. Es wird unser Glück sein, uns nicht mehr auf der Erde zu befinden, wenn sie ins Alter der Vernunft tritt. Denn das ist das lichtloseste Alter.

Aus der literarischen Zeitschrift „Welt und Wort“

Zeichen bestehen aus gradlinigen Strichen und sind bisher noch nie entziffert worden. Abdrücke der Platte werden von den Archäologen untersucht.

Außer der wertvollen Tafel konnten die Forscher große Mengen Geschirre und besonders gut erhaltene Stücke der mykenischen Kultur auf Cypern ausgraben, die aus dem Ende des 13. Jahrhunderts vor Christus stammen.

Bewegliche Plastik

Der Württembergische Kunstverein zeigt gegenwärtig in den Räumen der Württembergischen Staatsgalerie in der Neckarstraße eine Wanderausstellung des amerikanischen Bildhauers Alexander Calder. Die beweglichen, farbigen Drehtplastiken Calders sind Beispiele moderner, unrealistischer Bildnerlei, die ganz aus der Bewegung entsteht und durch die Bewegung (mechanischer Antrieb oder Luftzug) zu einem reichlichen Formen- und Linienpiel wird, das nichts „bedeuten“ soll. Calder, der 1898 in Philadelphia geboren wurde, ist einer der bedeutendsten der über die USA hinaus bekannt gewordenen amerikanischen Gegenwartsplastiker.

## Romane und Erzählungen

Streifzug durch die Herbst-Neuerscheinungen

Die langen Winterabende sind nicht mehr gar so fern, wie wir es beim Schein der herbstlichen Sonne glauben möchten. Bald kommt die Zeit, in der wir gern einmal wieder nach Romanen und Erzählungen greifen, um uns in dem Leben umzutun, von dem wir selbst immer nur ein Teilchen kennen. Was in den genannten Büchern abgebildet und gespiegelt wird, ist nicht das ganze Leben, aber es sind Ausschnitte. Diese Bücher unterhalten und sicher wird der Leser nach Jahr und Tag wieder nach ihnen greifen.

Der Bertelsmann-Verlag in Gütersloh bereicherte die Reihe seiner Volksausgaben zu 3,95 DM um zwei bedeutende Romane des französischen Realismus. In Emile Zolas Roman „Ein Blatt Liebes“ knüpft sich ein Schicksal, das sich im Laufe eines einzigen Jahres erfüllt. Die Pariser Salons mit ihren Stuckrahmen und Plüschvorhängen spielen dabei mit, wenn drei junge Menschen, eine Witwe, ein verheirateter Arzt und ein Kind, das eifersüchtig auf seine Mutter ist, ihren Weg gehen. „Pariser Heirat“ von Alphonse Daudet ist unter anderem Titel „Fromont Jun. und Riesler sen.“ jener berühmte Roman aus dem Pariser Geschäftleben, der neben dem „Tartarin aus Tarascon“ den Ruf seines Verfassers machte. Auch dieser Roman endet tragisch, bezeichnend für die fin de siècle-Stimmung Daudets, der mit Zola — in diesen Tagen gefeierten wir seines 50. Geburtstages — eng befreundet war. Der gleiche Verlag stellt uns eine moderne spanische Schriftstellerin vor, deren Namen man sich merken sollte: Carmen Laforet. „Nada“ (316 S., 9,90 DM) heißt der Roman. „Nada“ bedeutet im Spanischen „nichts“ und dieses „nichts“ ist das Urteil der jungen Generation über die Ältere. Mit dem Eusebio Nadal-Literaturpreis ausgezeichnet stellt dieser Roman nicht nur ein gewichtiges Zeugnis der spanischen Erzählerkunst dar, sondern auch den Beweis eines starken Talentes, einer großen Hoffnung der Zukunft.

Ein lustiger Roman ist Georg von der Vring neues Buch „Diebstahl von Platanen“, erschienen im Piper-Verlag in München (191 S., 3,50 DM). Man sehe sich nur diese teils würdigen, teils komischen Männer und ihre oftmals recht

klugen Frauen an. Dann versteht man, warum dieses Buch einen zumindest schmunzeln läßt.

Einen Schwarzwald-Roman schrieb Otto Heinrich Klingele: „Wer in den Wäldern wohnt“, Verlag Herder, Freiburg, 254 S., 8,80 DM. In ihm geht es um das Schicksal zweier Menschen, die in ihrer Ehe schweren Gefahren ausgesetzt sind, nach langen inneren und äußeren Irrwegen aber wieder zusammenfinden. Von Kapitel zu Kapitel mit mehr Anteilnahme erlebt der Leser die Welt dieses urwäldigen Volkromanes. Der Schwarzwald und seine Menschen begegnen uns darin so lebhaftig und lebenswahr wie Hansjakob.

Die Taschenbücher haben sich seit ihrem ersten Erscheinen auf dem deutschen Büchermarkt wie ihre amerikanischen Vorbilder im Dschungel der Kioske und Magazine als Vorposten der wertvollen Unterhaltung und oftmals der guten Literatur bewährt. Der Kreuz-Verlag in Stuttgart bringt nun auch „Pockets“ heraus; sie nennen sich „Die Feuerschiff-Bücher“, die sich zumindest kein junger Mensch entgehen lassen sollte. Preis (1,95 DM), Aufmachung und Umfang ähneln den schon bestehenden Taschenbüchern, von denen sie sich nur im Inhalt unterscheiden. Es sind Abenteuerbücher, farbig und spannend geschrieben. Die beiden ersten Titel „Die Regenböcke von Motomoto“ und „Drei Risse! ein Napoleon“ versprechen unterhaltsame Stunden.

Abschließend sei noch für die Freunde des historischen Romans ein Buch genannt, das Beachtung verdient: Erich Galdiner „Albrecht Dürer“ (Der Maler der deutschen Seele), Schweizer Druck- und Verlagshaus, Zürich 1952, 293 S., 11,50 DM — Auslieferung in Deutschland, C. Meyer, Frankfurt, Mainzer Landstraße 15. Galdiner gibt ein sehr leserwertes und farbiges Mosaik der Zeit Albrecht Dürers, Nürnberg, Venedig und die Niederlande bilden den Hintergrund dieses genialen Malerlebens. Aus der Fülle der Bilder wird die Gestalt des großen Künstlers dem Gedächtnis fest eingeprägt, was den Vorteil dieses erstaunlichen Romanes ausmacht.

Das Biberacher Wielandmuseum, das bedeutende Erinnerungen an das Leben und Wirken Christoph Martin Wielands enthält, ist um 128 Wielandbriefe bereichert worden.

## Die Heimkehr des Jürgen Holzer

Eine Erzählung nach einer wahren Begebenheit von Michael Dornhagen

Schnaufend verhielt die Kleinbahn auf der Station. Nur wenige Leute stolperten mit Gepäckstücken beladen aus den Abteilen. Unter ihnen befand sich auch Claus Karsten, der Heimkehrer. Er war ein Fremder in dem Dorf, und die Einheimischen warfen ihm neugierige Blicke zu. Doch je näher sie den ein wenig kränklich aussehenden Mann betrachteten, um so mehr glaubten sie, in dem Fremden den vermißten Jürgen Holzer zu erkennen. Nun, das war eigentlich nichts Besonderes für Claus Karsten. Schon in der Kompanie verwechselte man die beiden Soldaten Holzer und Karsten wegen ihrer verblüffenden Ähnlichkeit.

Claus warf sein Bündel auf die Schulter und trottete durch das Dorf. Er hatte die Helmtrolche verloren, und damit hatte er sich abgefunden. Nach seiner Entlassung fiel ihm die Adresse seines verschollenen Kameraden Jürgen Holzer ein, und er beschloß, wenn auch schweren Herzens, der trauenden Kathrin Holzer, einen Besuch abzustatten. Nur wieder einmal ein Dach über dem Kopf haben, nur einmal wieder Mensch unter Menschen sein, wenn es auch nur für eine kurze Zeit ist. Er stapfte tapfer weiter, bis er vor einem sauberen Ge-

sicht plötzlich jenes kleinen Kreuzes, das Jürgen neben einem Soldaten gemacht hatte, der ihm zum Verwechseln ähnlich sah, Claus Karsten . . . ja, sein bester Freund . . .

„Ja“, sagte sie nur, wie im Traum, „Jürgen lebt nicht mehr, und . . .“ Eine Träne rollte über die Augenwimper. „Ja, Claus Karsten, seien sie mein Gast, willkommen im Hause Ihres Freundes, meines verschollenen Mannes.“

Wochen waren vergangen und Claus war geblieben. Und Kathrin war zufrieden, ja, sie konnte sich ein Leben ohne Claus nicht mehr vorstellen. Sie nannte ihn oft „Jürgen“, und wußte wohl, daß er es sogar lächelnd duldete. „Kathrin“, sagte Claus eines Abends, „wie soll das nun weitergehen? Das ganze Dorf glaubt, ich wäre Jürgen. Wir müssen ihnen die Wahrheit sagen, nur dann können wir mit ruhigem Gewissen gemeinsam durchs Leben gehen.“

Kathrin schüttelte wehmütig den Kopf. „Warte noch ein wenig, die Zeit läßt über alle Dinge Gras wachsen. Genügt es dir nicht, daß ich dich liebe?“ Claus zog sie liebevoll an sich: „Ja, Kathrin.“

Sie hatten schwere Tage hinter sich. Die Ernte brauchte alle Hände und Kräfte. Nach dem Abendessen ging Claus in seine Kammer, er war abgespannt und müde. Am frühen Morgen bellte plötzlich der Hofhund, und zerrte an seiner Kette. Claus sprang aus dem Bett und öffnete das Fenster. Eine fahle Blässe trat in sein Gesicht. Das — das konnte doch nicht . . . ? Immer wieder mußte er sich die Augen wischen. Natürlich — das war doch — Jürgen . . . Dann taumelte er zum Bett zurück, stützte den Kopf in die Hände und weinte.

Seit diesem Tag schlich Kathrin krän-



Frühherbst

kläft stand. Umständlich nahm er sein Bündel von der Schulter und öffnete die Tür zur Küche. Kathrin Holzer war gerade dabei, das Mittagessen anzurichten. Und so achtete sie kaum auf den Eintretenden, der unschlüssig in der Tür stand.

Als sie den Kopf ein wenig hob, fiel ihr Blick auf Claus Karsten.

„Jürgen! Du bist wiedergekommen?“ und einige Schritte vortretend, stand sie nun dicht vor dem fassungslosen Heimkehrer.

„Jürgen ist nicht heimgekehrt, Frau Kathrin, ich bin es, sein bester Kamerad, Claus Karsten . . .“

Kathrin begriff immer noch nicht, sie glaubte, ein Spukbild vor sich zu haben und wich entsetzt zurück. Karsten blieb wie angewurzelt auf derselben Stelle stehen. Minuten verrannen, endlich begriff Kathrin die wahren Zusammenhänge. Sie erinnerte sich plötzlich an ein Bild, das ihren Mann im Kreise seiner Kameraden an der Front zeigte, sie erinnerte

sich plötzlich jenes kleinen Kreuzes, das Jürgen neben einem Soldaten gemacht hatte, der ihm zum Verwechseln ähnlich sah, Claus Karsten . . . ja, sein bester Freund . . .

„Ja“, sagte sie nur, wie im Traum, „Jürgen lebt nicht mehr, und . . .“ Eine Träne rollte über die Augenwimper. „Ja, Claus Karsten, seien sie mein Gast, willkommen im Hause Ihres Freundes, meines verschollenen Mannes.“

Wochen waren vergangen und Claus war geblieben. Und Kathrin war zufrieden, ja, sie konnte sich ein Leben ohne Claus nicht mehr vorstellen. Sie nannte ihn oft „Jürgen“, und wußte wohl, daß er es sogar lächelnd duldete. „Kathrin“, sagte Claus eines Abends, „wie soll das nun weitergehen? Das ganze Dorf glaubt, ich wäre Jürgen. Wir müssen ihnen die Wahrheit sagen, nur dann können wir mit ruhigem Gewissen gemeinsam durchs Leben gehen.“

Kathrin schüttelte wehmütig den Kopf. „Warte noch ein wenig, die Zeit läßt über alle Dinge Gras wachsen. Genügt es dir nicht, daß ich dich liebe?“ Claus zog sie liebevoll an sich: „Ja, Kathrin.“

Sie hatten schwere Tage hinter sich. Die Ernte brauchte alle Hände und Kräfte. Nach dem Abendessen ging Claus in seine Kammer, er war abgespannt und müde. Am frühen Morgen bellte plötzlich der Hofhund, und zerrte an seiner Kette. Claus sprang aus dem Bett und öffnete das Fenster. Eine fahle Blässe trat in sein Gesicht. Das — das konnte doch nicht . . . ? Immer wieder mußte er sich die Augen wischen. Natürlich — das war doch — Jürgen . . . Dann taumelte er zum Bett zurück, stützte den Kopf in die Hände und weinte.

Seit diesem Tag schlich Kathrin krän-

kelnd im Haus herum. Diese Ereignisse waren zu viel für sie. Claus — Jürgen . . . mein Gott! wie hart ist doch das Schicksal. Die beiden Kameraden verstanden sich gut, und Jürgen hatte große Pläne im Kopf. Natürlich blieb Claus bei ihm, er wußte gar nicht, warum es anders sein sollte. Ein Zufall hatte ihm das Leben gerettet, ein Zufall brachte ihm auch den besten Freund ins Haus.

Eines Tages, als alles noch schlief, stand Claus leise auf, trat an den Schrank und holte seine alte Heimkehrerkluft heraus. Leise schlich er die Stiege hinab, öffnete die Tür und streichelte den winselnden Hund. Dann ging er langsam zur alten Dorfstraße, blickte sich noch einmal wie grüßend um, und war bald verschwunden . . . Immer wieder hatte er mit sich gekämpft, nein, er war nicht berechtigt, das zu fordern, was einem anderen gehörte. Für ihn blieb nur die endlose Straße . . . die Straße der Heimatlosen, der ewigen Wanderer.

## Schenk ein, den Wein!

Noch immer ist Frankreich das klassische Land der Weintrinker. Vom Kind bis zum Jubelgrel trinkt man hier im Jahr 160 Liter Wein, während man es in Italien — trotz der „Lacrimae Christi“ und anderer vorzüglicher Tropfen — nur auf 95 Liter bringt. Auch Spanien mit seinem Malaga und Portugal mit seinem Portwein stehen weit hinter Frankreich zurück. Hier genügen 80 Liter pro Kopf und Jahr, um den Durst der Bevölkerung zu stillen. Die Chilenen konsumieren jährlich nur 70 Liter ihres feurigen „Roten“, die Ungarn mit ihrem Tokayer, die Griechen mit ihrem Samos, sowie Rumänen und Argentinier folgen mit 50 Litern. Dann gibt es einen erheblichen Schwung nach abwärts, bevor der Deutsche mit 8 Litern im Jahr an Rhein, Mosel und den lieblichen süddeutschen Weingebenden seinen Humpen schwingt.

## Die gestorbene Linde

Eine alte Geschichte aus vergangenen Tagen von H. E. Kromer

An einer bayrischen Landstraße, von Memmingen her, bei einem kleinen Weller, sind vor langer Zeit fünf Linden so gepflanzt worden, daß sie ein Winkelmaß bildeten, wenn man daran eine Schnur entlanglegte. Warum sie so geordnet sind, weiß niemand; man will aber wissen, warum schon lange der mittlere Baum fehlt, während die andern vier stolz und stark stehen und heute ein hohes Holzkreuz mit dem sterbenden Heiland dran beschatten.

Bei diesen fünf Linden kommen eines Tages gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts zwei Handwerksburschen vorbei, ein Schuster und ein Zimmermann, und ruhen bei den jungen Bäumen, die noch an Pfählen

aufwachsen, ein Stündchen aus neben ihrem Wanderzeug. In der heißen Sommerluft schläft der Zimmermann ein. Der Schuster sieht unterweilen das wohlgefüllte Felleisen des andern an, der ihm unterwegs auch von einem dicken Wanderpfeffig geplaudert hat, und es braucht für sein böses Gemüt wenig, daß er den Pfahl der einen Linde, der mittleren, aus dem Boden zu wenden unternimmt und den schlafenden Wandergesellen damit erschlägt. Nimmt er ihm dann alles weg, was er bei ihm finden kann, so hat es weit und breit kein Auge gesehen. Aber sie suchten, als man den Toten fand, einen Schuldigen, und es traf der Verdacht einen Baumeister aus einem Nachbardorf, keiner wußte warum, ausgenommen die wachsenden bösen Gerichte. Man setzte den Mann fest und peinigte ihn mit qualvollen Verhören, bis sie ihn müßig zu einem Geständnis glaubten, und wie sehr der Gefangene auch auf seiner Unschuld bestand, so verkündeten sie ihm eines Tages, sie könnten vom Glauben an seine Schuld nicht weichen und müßten ihn zu Tod bringen; einer vom Rat der Stadt Memmingen war ihm sonderlich feind, ein Schulknecht, und wieder wußte keiner, warum.

In der Zeit aber, da sie dem armen Baumeister so grausam zusetzen, treibt sich der Mordbube in Schwaben umher und kommt eines Tages in das Städtchen Isny. Dort achtet er's in einem günstigen Augenblick für ungefährlich, in einem Laden eine Krämerwitwe zu erschlagen und gleich auch ihre hinzukommende Dienstmagd. Doch hat er am andern Stadttor schon einen langen Schweif Volks hinter sich her und braucht vor dem Richter den Mord nur zu bekennen, da man ihn hat aus dem Laden kommen sehen, wo sie die Gemordeten noch warm gefunden haben. Und weil der Schuster sich schon vorstellen kann, wie er ohne Kopf aussehen mag, oder droben am Galgen, wenn der Wind mit ihm einen Dreher tanzt, meint er, es gehe in einem Aufwaschen hin, wenn er die Übeltat bei den Memminger Linden auch noch auf sich nähme; es koste ihm bloß den einen Kopf. Also gesteht er und erlöst damit auch den Baumeister, den sie aber schon halb zu Tod gepeinigt haben, und der dann auch in kurzem dahinsieht. Aber mit diesem geht auch die junge Linde ein, die am Mordpfahl angebunden gewesen, und obson man vielfach versucht hat, an ihrer Stelle einen neuen Baum zu ziehen, keiner gedieh ferner dort, so daß heute, anderthalb hundert Jahre nach der Mordtat, die vier alten Linden zwar in schönster Kraft um ihren Heiland stehen, ihr fünfter Kamerad aber nimmer aufzukommen vermag.

## Der Dichter und der Wein / Von Dr. H. Pfeifer

In Homers Odyssee wird der Wein auch besungen, aber mit einer leisen Warnung zwischen den Zeilen, wenn es heißt: „ . . . vom betörenden Weine besiegt, / Welcher den Weisesten oft anreißt zu lautem Gesange, / Ihn zum herzlichen Lachen und Gaukeltanze verleitet, / Und manch Wort ihm entlockt, das besser wäre verschwiegen.“ Der Grieche Aristophanes war nicht so skeptisch, als er sagte: „Du wagst des Weins erfinderische Kraft zu schmähen? Was fändest du, beflügelnd mehr die Tat, als Wein?“ Sein Kollege der Weisheit, der alte Euripides, scheint auch ein guter Weinkenner gewesen zu sein: „Wo aber der Wein fehlt, stirbt der Kypris Reiz und ist der Menschen ganzer Himmel wüst und freudenleer.“ Horaz muß ein trinkfreudiger Herr gewesen sein, denn sonst hätte er nicht so kategorisch gesagt: „Tilgt im Weine den Unmut!“ Der griechische Poet Plutarch geht so weit, zu sagen: „Der Wein ist unter den Getränken das nützlichste, unter den Arzneien das schmackhafteste und unter den Nahrungsmitteln das angenehmste.“

William Shakespeare läßt Cassio in seinem Drama „Othello“ sagen: „ . . . o du unsichtbarer Geist des Weins, wenn du doch keinen Namen hast, an dem man dich kennt, so heiße Teufel!“ Die Dichter sind sich nicht immer einig über den Wert des Weines.

Im Jahre 1848 schrieb Moscherosch in seinen „Wunderlichen und Wahrhaftigen Geschichten Philanders von Sittewalt“ folgendes Loblied auf den Wein: „So lang ich leb, lieb ich den Wein, / Denn er vertreibt Furcht und Pein, / Verjagt Melancholy und Schmerzen“. Auch Friedrich von Logau war kein Kostverächter, sonst hätte er nicht in seinen „Deutschen

Sinn-Gedichten“ (1654) sagen können: „Wahrheit steckt in dir, o Wein! / Wie will der denn scheltbar sein, / Der die Wahrheit zu ergründen / Sich beim Bacchus viel läßt finden!“ Lessing sagte hundert Jahre später in seinen Liedern:

Wein ist stärker als das Wasser,  
Das gestehn auch seine Hasser.  
Wasser reißt wohl Eichen um  
Und hat Häuser umgerissen;  
Und ihr wundert euch darum,  
Daß der Wein mich umgerissen!

„Gebt uns Lieb' und Wein, o, so sind wir Fürsten!“ fordert Christian Felix Weisse in seinen „Kleinen lyrischen Gedichten“ (1766). Im gleichen Jahr schrieb Matthias Claudius die Worte: „In ganz Europa, ihr Herren Zecher, ist solch ein Wein nicht mehr!“ Ludwig Höltz sagte es ganz offen heraus: „Ich geb' es zu, ein Kuß ist süß, doch süßer ist der Wein.“ Johann Peter Hebel muß hell begeistert gewesen sein, als er im „Schatzkästlein des rheinischen Hausfreunds“ schrieb: „Jetzt schwingen wir den Hut; der Wein, der Wein war gut.“ Wir haben dafür das allergrößte Verständnis und sagen gern mit Justinus Kerner: „Wohlauf noch getrunken den funkelnden Wein!“

Läßt uns diese dichterische Auslese, zu der auch Schiller und Goethe manchen Beitrag hätte geben können, beschließen mit Theodor Storms Aufforderung in seinem Gedicht und Lied:

„Der Nebel steigt, es fällt das Laub;  
Schenk ein den Wein, den holden!  
Wir wollen uns den grauen Tag  
Vergolden, ja vergolden!“

## Der Advokat und der Bettler

Eine nachdenkliche Geschichte aus Rußland von A. P. Tschechow

„Hochgeehrter Herr! Haben Sie Erbarmen mit einem unglücklichen, hungernden Menschen! Seit drei Tagen habe ich keinen Bissen gegessen . . . ich habe keinen Nickel fürs Nachtlager . . . schwöre bei Gott! Acht Jahre lang habe ich als Dorfschullehrer gedient, habe meine Stellung durch die Intrigen der Dorfgemeinde verloren. Ein Jahr lang laufe ich schon arbeitslos herum.“

Der Advokat Skworzoff blickte in das graue, abgerissene Gesicht des Bettlers, in seine trüben versoffenen Augen; es kam ihm vor, als hätte er diesen Menschen schon irgendwo gesehen.

„Jetzt ist mir ein Posten im Gouvernement Kaluga angeboten“, fuhr der Bettler fort, „aber ich habe kein Geld um hinzufahren. Helfen Sie mir! Schäume mich zu betteln, aber die Umstände zwingen mich dazu.“

Skworzoff blickte auf die Galoschen des Bettlers — eine war viel größer als die andere — und plötzlich fiel es ihm ein:

„Hören Sie mal, vorgestern hab' ich Sie, glaub' ich, auf der Sadowaja getroffen“, sagte er, „aber da haben Sie mir gesagt, nicht daß Sie ein Dorfschullehrer seien, sondern ein davongejagter Student. Erinnern Sie sich?“

„Nein . . . nein, unmöglich!“ murmelte der Bettler verwirrt. „Ich war ein Dorfschullehrer; wenn Sie wollen, kann ich Ihnen meine Papiere zeigen.“

„Was lügen Sie denn so? Sie haben gesagt, Sie seien Student und haben mir erzählt, man hätte Sie davongejagt. Erinnern Sie sich?“

Skworzoff bekam einen roten Kopf und entfernte sich mit einem Ausdrucks des Ekels vor dem zerlumpten Menschen. „Das ist eine Gemeinheit, mein Herr!“ schrie er während. „Ich werde Sie der Polizei übergeben! Sie sind arm, hungrig, nun ja, aber das gibt Ihnen kein Recht, so gemein, so gewissenlos zu lügen!“

„Ich . . . ich lüge nicht Herr . . .“ murmelte der Bettler. „Kann meine Papiere vorzeigen.“

„Wer soll Ihnen denn glauben?“ wütete Skworzoff. Er machte Miene ins Haus zu gehen; er schimpfte ganz erbarmungslos auf den Bettler ein. Mit seiner frechen Lüge hatte der zerlumpte Mensch in ihm Ekel und Widerwillen erregt. Der Bettler suchte sich erst zu verteidigen und schwor, er habe nicht gelogen, aber schließlich verstummte er und beugte beschämt den Kopf.

„Gnädiger Herr!“ sagte er, die Hand aufs Herz legend. „Nun ja, ich habe . . . ich habe wirklich gelogen! Ich bin weder ein Student noch ein Dorfschullehrer. Das ist alles erfunden! Ich habe im russischen Kirchenchor gedient und man hat mich wegen Trunkenheit davongejagt. Aber was soll ich tun? Glauben Sie mir, bei Gott, es geht nicht ohne Lügen! Wenn ich die Wahrheit sage, gibt mir kein Mensch was. Sie haben ganz recht, ich verstehe, aber . . . was soll ich tun?“

„Was Sie tun sollen?“ brüllte Skworzoff. „Arbeiten sollen Sie! Arbeiten soll man!“

„Arbeiten . . . Ich verstehe schon, aber wo bekomme ich Arbeit?“

„Dummes Zeug! Sie sind jung, gesund, kräftig und können immer Arbeit finden, wenn Sie nur ernstlich wollen. Aber Sie sind oben ein Faulpelz, ein Trunkenbold! Paßt es Ihnen vielleicht nicht, körperliche Arbeit zu übernehmen?“

„Wie stellen Sie sich das vor, mein Gott . . .“ sagte der Bettler mit einem bitteren Lächeln. „Wo soll ich körperliche Arbeit hernehmen?“

„Haben Sie keine Lust Holz zu hacken?“

„Aber bitte . . . sehr gern . . .“

„Gut, wir wollen sehen . . . Ausgezeichnet . . . wollen sehen!“

Skworzoff ging eilig ins Haus, rief sich, nicht ohne Schadenfreude, die Hände und rief die Köchin Olga aus der Küche herbei. Sie sollte den Mann auf die Tenne führen, damit er dort Holz hacke. Der zerlumpte Mann zuckte mit den Achseln, er wußte offenbar nicht, was er tun sollte, und ging unschlüssig

hinter der Köchin drein. An seinem Gange war zu sehen, daß er das Holzhacken nicht deswegen übernahm, weil er hungrig war und sich etwas verdienen wollte, sondern nur aus Eigenliebe und Scham, weil man ihn beim Wort genommen hatte. Man konnte auch wohl bemerken, daß er vom Trinken geschwächt war, daß er krank war und nicht die geringste Lust zur Arbeit hatte.

Skworzoff ging eilig ins Speisezimmer. Von dort aus konnte man durch die Fenster auf den Platz zum Holzhacken sehen und alles beobachten, was im Hofe vorging. Er sah, wie die Köchin und der Bettler zur Tenne gingen. Olga blickte ihren Gefährten wütend an, die Fäuste in die Hüften gestemmt, öffnete sie die Scheune und warf zornbeugend die Türe zu.

„Wahrscheinlich haben wir das Frauenzimmer im Kaffeetrinken gestört“, dachte Skworzoff, „was für ein bösariges Geschöpf!“

Er sah nun, wie die Köchin ihm die Axt vor die Füße warf. Der Bettler zog unschlüssig einen Klotz zu sich heran, klemmte ihn zwischen seine Beine und hieb zaghaft mit der Axt zu. Der Klotz sprang ihm aus den Händen und fiel zu Boden. Der Bettler zog ihn wieder zu sich heran und hieb abermals mit der Axt zaghaft zu. Der Klotz fiel wieder zu Boden.

Der Zorn Skworzoffs war schon verfliegen, und es war ihm etwas peinlich und beschämt zu Mute, daß er einen heruntergekommenen, versoffenen und vielleicht kranken Menschen zu einer so schweren Arbeit gezwungen hatte.

„Nun, tut nichts, soll er nur . . .“ dachte er und ging aus dem Speisezimmer in sein Kabinett. „Ich habe es ja zu seinem Besten getan.“

Nach einer Stunde erschien Olga und meldete, das Holz sei fertig gehackt. Skworzoff ließ ihm dafür einen halben Rubel geben und ihm sagen, daß er jeden Monat zum Holzhacken wiederkommen könne.

So erschien der Bettler häufiger auf dem Hofe und man fand jedesmal Arbeit für ihn. Eines Tages rief ihn Skworzoff zu sich und sagte: „Na, ich sehe, meine Worte haben Eindruck auf Sie gemacht. Wie heißen Sie?“

„Luschkoff.“

„Ja, Luschkoff, ich könnte Ihnen jetzt eine Arbeit vorschlagen, eine saubere. Können Sie schreiben?“

Luschkoff bejahte, und so wurde er zu einem Kollegen Skworzoffs geschickt, um dort Schreibarbeiten zu verrichten. Skworzoff war zufrieden darüber, daß er einen Menschen auf die rechte Bahn gebracht hatte.

Zwei Jahre waren vergangen. Eines Tages stand Skworzoff an einer Theaterkasse und kaufte sich ein Billett; da sah er dicht neben sich einen kleinen Mann in einem Lammfellkragen mit einer abgetragenen Lammfellmütze. Der Mann hat den Kasserler um einen Galerieplatz und zahlte mit Kupfermünzen. Skworzoff erkannte in ihm seinen ehemaligen Holzacker Luschkoff. „Na, wie geht's?“

„Es geht . . . ich diene jetzt bei einem Notar, bekomme 35 Rubel im Monat.“

Skworzoff freute sich, daß er den Bettler von damals auf den rechten Weg gebracht hatte und lobte ihn, daß er seine Worte nicht vergessen habe. Auch Luschkoff dankte seinem Wohltäter und noch mehr der Köchin Olga, die ihn eigentlich gerettet hatte.

„Wieso?“ fragte Skworzoff.

„Das war so . . . nun, ich kam doch auf den Hof zum Holzhacken, und sie führt auf mich los: „Ach, du Saufruder! Willst du denn zugrunde gehen?“ Dann setzte sie sich mir gegenüber und sagte weinend: „Bist ein unglücklicher Mensch!“ Was für einen Kummer sie um mich hatte und wieviel Tränen sie um mich vergoß, kann ich gar nicht sagen. Aber die Hauptsache . . . sie hat doch das Holz für mich gehackt! Kann Ihnen nicht erklären, warum sie mich gerettet hat, warum ich in mich gegangen bin, als ich ihr zuschaute, und aufgehört habe, zu saufen. Ich weiß nur eins: ihre Worte und ihre gütige Handlung haben in mir eine Wandlung bewirkt, sie hat mich aufrichtet, nie werde ich's vergessen. Aber es ist Zeit, man gibt schon das Glockenzeichen!“

Luschkoff verbeugte sich und stieg zur Galerie hinauf.

Die Handschrift

Schönschreiben ist anscheinend eine vergessene Kunst. Eine charakteristische Handschrift ist uns lieber als eine schöne. Oft aber begegnet es uns heute, daß wir Menschen kennenlernen, die durch ihr tüchtiges und sympathisches Wesen rasch gewinnen. Wenn wir aber ihre Handschrift sehen, sind wir verblüfft von ihrem geradezu primitiven Wesen. Wie eine vernachlässigte Schülerhandschrift sieht sie aus. Das trifft durchaus nicht nur bei den Schreibenden Ungewohnten oder schwer mit der Hand arbeitenden zu, sondern ebenso auf Menschen mit geistigen Berufen, bei denen wir eine durchgebildete Handschrift erwarteten. Wenn wir nicht etwa Graphologen sind und auch hinter der primitiven Schrift gleich den tüchtigen Menschen erkennen, überfällt uns so eine Handschrift wie eine harte Warnung. Nicht um Schönschrift handelt es sich, sondern um ein Steckenbleiben, ja eine Verschlechterung der Schulschrift, die sich doch durch den Gebrauch hätte charakteristisch entfalten müssen. Gewiß sind die heutigen mechanischen Schreibmittel mit ihrer geringen Elastizität einer charakteristischen Schrift abträglich. Noch mehr aber trägt die Schreibmaschine dazu bei, daß die Durchbildung der Handschrift in den Anfängen stecken bleibt. Die Kunst des Schreibens hat ihre Wertung verloren, da die Technik des Maschinenschreibens ihren Siegeszug angetreten hat. Selbst der Gelehrte und der Dichter besitzen prosaisch die Schreibmaschine und schreiben mit der Hand nur noch die ersten Notizen, keinem Fremden lesbar, womöglich in Stenographie. Autogrammsammler werden es schwer haben. Handschrift ist nur noch Notbehelf, wird schon in der Schule nicht mehr so gepflegt wie früher und gewinnt nicht mehr den charakteristischen Schwung und die sprechende Eigenwilligkeit früherer Schriften. Sie bleibt primitiv. Das liegt an der äußeren Entwicklung.

Wir selber sind doch nicht etwa geistig primitiver als unsere Väter und Vorväter?

Rathausneubau in Eichenfachwerk

Deckenfronn. Der Wiederaufbau des Rathauses machte in den letzten Wochen sichtbare Fortschritte. Das Erdgeschoß ist hochgemauert; nun wird das Einbringen der Decke vorbereitet. Auch die aus G. Höpfer, Gebt. Neuffer und K. Kochelise (Kuppingen) bestehende Arbeitsgemeinschaft der Zimmerleute hat ihre Arbeiten in Angriff genommen, um rechtzeitig aufschlagen zu können. Bekanntlich wird der Bau in Eichenfachwerk erstellt.

Als Verbesserung gegenüber dem Vorentwurf darf die Vergrößerung des Bürgersaales und die Zusammenfassung sämtlicher Amtsräume im ersten Stock angesehen werden.

Das Erdgeschoß nimmt nunmehr links des Flurs den Bürgersaal, rechts des Flurs einen Arbeitsraum, Aborte und den Ortsarrest auf. Ueber dem Bürgersaal liegen im ersten Stock die Amtsräume für die Verwaltung, die Gemeindepflege und ein Registraturraum. Daneben, über dem Eingang, befindet sich das Sitzungszimmer, das in den Arkadenvorlauf übergreift. Auf der anschließenden Giebelseite gegen die Calwer Straße liegen die Räume für das Grundbuchamt und den Amtsdienster sowie die Toiletten.

Mit dieser Lösung scheint sowohl den Belangen der Einwohnerschaft wie auch denen der Verwaltung am besten Rechnung getragen. Außerdem wurde aber auch der Schaffung bzw. Erhaltung eines guten Ortsbildes durch die Größe des Bauwesens wie auch durch die Beibehaltung des Arkadenvorbaus das nötige Augenmerk geschenkt. Die Grundrissgestaltung fand deshalb die Zustimmung sämtlicher Beteiligten. Die gesamte Baulichkeit wurde über den Augenblicksbedarf hinaus in vorausschauender Weise unterteilt. Durch den vorläufig zurückgestellten Ausbau des Dachstocks können jederzeit weitere Räume für Amts- oder Wohnzwecke geschaffen werden. Der besonders angestrebte Bürgersaal, der bis zu 200 Personen fassen kann, wird eine fühlbare Saallücke in der Gemeinde schließen.

Im Zusammenhang mit dem Wiederaufbau des Rathauses wird als Nebengebäude an der Calwer Straße ein Spritzenmagazin für die Freiwillige Feuerwehr erstellt. Außer dem in der Gemeinde noch fehlenden Raum für Notschlachten und einem besonderen Unterstellraum werden 2 Wohnungen miteingebaut, die für Unterbringung der Krankenpflegestation bzw. der Krankenschwester und der Kindergärtnerin vorgesehen sind.

Unsere Gemeinden berichten

Nagold. Wie in der letzten Gemeinderatsitzung bekanntgegeben wurde, haben sich die Baukosten für das Kreisaltenheim in Neuenbürg um über 40 Prozent auf 1 Million DM erhöht. Die Bettenzahl, die ursprünglich auf 66 festgelegt war, beträgt nun 98.

Halterbach. Das Gasthaus zur „Krone“ wird abgebrochen und auch der dazugehörige Keller beseitigt. Damit steht der dringenden notwendigen Straßenverbreiterung an dieser Stelle nichts mehr im Wege.

Rohrdorf. In der Nacht von Donnerstag auf Freitag letzter Woche erfolgte im Laden-geschäft der Firma Harr am Eck wieder ein schwerer Einbruchdiebstahl. Der Fensterladen wurde aufgebrochen und das Fenster eingeschmittet. Dem bzw. den Einbrechern fielen Lederwaren von einem Wert in die Hände.

Grünbach. Der vom Gemeinderat schon längst beschlossene Bau einer Leichenhalle wurde diese Woche in Angriff genommen. Sie wird auf dem neuen Friedhofsgelände, das

Außerordentlicher Haushaltplan der Kreisstadt

731000 DM in Einnahmen und Ausgaben — Noch ein Wort zu den „Schulden“

Zu unserem gestrigen Bericht über die Sitzung des Calwer Gemeinderats und den dabei vorgelegten Haushaltplan 1952 der Kreisstadt tragen wir heute noch die Ziffern des außerordentlichen Haushaltplanes nach. Er schließt in Einnahmen und Ausgaben mit der Endsumme von 731 000 DM. Die Ausgaben teilen sich auf in folgende Einzelbeträge: Restkosten für das Sammelschuldengebäude in der Badstraße (Gewerbeschule) 76 000 DM, Schulbauprojekt auf dem Wimberg 140 000 DM, Neuaufbau des Hauses Rentschler-Pfau im Walkmühlweg 160 000 DM, Fortführung der Erschließung des Wimberg-Siedlungsgebietes (Kanalisation und Straßenbauarbeiten) 81 000 DM, Erweiterung der Wimberg-Wasserversorgung 124 000 DM, Kassenkredite für verschiedene Bedürfnisse der Stadtwerke 150 000 DM. Diese Ausgaben werden gedeckt durch Anteilsbeiträge der ordentlichen Pläne in Höhe von 83 000 DM, durch 87 000 DM Reinerlös aus dem außerordentlichen Holztrieb und durch Schuldaufnahme von zusammen 561 000 DM.

Zur näheren Erläuterung des in unserem gestrigen Bericht ebenfalls angeführten Gesamtschuldenstandes der Stadt in Höhe von 1 238 814 DM bringen wir ferner noch eine Aufschlüsselung dieses Betrages, von dem 741 419 DM auf die allgemeine Verwaltung entfallen. Diese Summe soll wie folgt verwendet werden: Sammelschuldengebäude in der Badstraße (Gewerbeschule) 350 587 DM, Gehwegüberkragung anlässlich der Verbreiterung der Bischofstraße 45 000 DM, Nagoldkorrektur 200 361 DM, Erschließung des Wimberg-Siedlungsgebietes 145 491 DM. — Auf die Stadtwerke entfallen insgesamt 497 395 DM.

die sich in folgende Einzelbeträge aufgliedern: Erneuerung der Wehr- und Turbinenanlage des E-Werks 306 289 DM, Umbau des Gaswerkes (Kammerofen usw.) 107 489 DM, Erweiterung der Wimberg-Wasserversorgung 83 617 DM.

Wie aus den eben angeführten Einzelpositionen hervorgeht, handelt es sich bei den vielgeschmähten „Schulden“ der Kreisstadt um zwar hohe, aber keineswegs besorgniserregende finanzielle Verpflichtungen, die zur Befriedigung dringender und unaufschiebbarer Bedürfnisse eingegangen worden sind. Soweit diese „Schulden“ die Stadtwerke betreffen, dürfte ihre planmäßige Tilgung keine Schwierigkeiten bereiten, da die Stadtwerke in ihrer Gesamtheit rentierlich arbeiten und ihren Verpflichtungen zur Rückzahlung der aufgenommenen Darlehen ohne weiteres nachzukommen vermögen. Dies wurde auch von Stadtoberinspektor Schlaich betont, der bei der Gemeinderatsitzung vom letzten Freitag bemerkte, daß man wohl bis in zwei Jahren „aus dem größten heraus sein werde“. Auch bei den auf die allgemeine Verwaltung entfallenden Beträgen läßt sich der Zins- und Tilgungsdienst (in diesem Jahr 66 863 DM ausmachend) ohne Gefährdung des Gesamtertrags durchführen.

Den überängstlichen Gemütern aber möge bei dieser Gelegenheit in Erinnerung gebracht sein, daß die Darlehensaufnahmen einer Gemeindeverwaltung der Genehmigung durch die Aufsichtsbehörde bedürfen, die ihrerseits dafür besorgt ist, daß sich die finanzielle Belastung des betreffenden Gemeinwesens in tragbaren Grenzen hält.

„Sehen und erkennen“

Zur Ausstellung Walter Hans Blümel und Regina Peregrin

Am vorigen Samstag wurde die vom 27. September bis 26. Oktober dauernde Ausstellung „Regina Peregrin zeigt 12 Bilder in einem Zimmer von Walter Hans Blümel und Arbeiten aus ihrer Handweberlei“ in der Wohnung von Frau Peregrin, Calw, Schloßwiesweg 6, III. Stock, eröffnet.

Die Zeichnungen und Gemälde des Sudeten-deutschen Walter Hans Blümel (Leonberg), Meisterschüler von Prof. Willi Baumeister (Stuttgart), belegen eindrucklich die Einstellung Blümels: „Kunst gibt nicht das Sichtbare wieder, sondern macht (Unsichtbares) sichtbar“ (Paul Klee). Ob man das Wesen seiner Bilder in ihrer unheimlichen Magie (z. B. „König in Tränen“, „Herrscher in seinem Reich“) oder in ihrer surrealistischen Realität („Komposition“, „Tropisches Gemälde“) sucht, sie sind Signaturen einer Wirklichkeit, die Blümel auf seine Weise entstehen läßt, und künstlerische Gebilde voll Lebendigkeit im Linienzug, in hellklingendem Farbaufbau mit teilweise starker Bannkraft wie seine Zeichnungen „Kranker Knabe“, „Mann mit Mütze“ oder seine neuesten Arbeiten, Porträts, in denen er bereits den Weg vom Aufbruch zur Besinnung betreten hat.

In gemeinverständlicher, dabei sehr eindringlicher und lebendiger Art, mit künstlerischer Sensibilität vermittelte Kurt Weinhold (Calw) den Ausstellungsbesuchern ein Bild der Künstlerpersönlichkeit Hans Walter Blümels, der noch ein Werdender, ein Suchender ist, und schloß auch einige Betrachtungen über moderne Kunst im allgemeinen an. Bei keineswegs unkritischer Haltung gegenüber der Abstraktion und phantastischen Kunst der Gegenwart wies er auf die Ungerechtfertigkeit summarischer Verdammungsurteile alles abstrakten Kunstschaffens hin, und daß zur richtigen Wertung und Einstufung dieser Kunst ein ebensolcher Wandel der Sichtweise notwendig sei, wie er z. B. zur Erkenntnis der wahren Größe eines Rembrandt und eines van Gogh notwendig gewesen wäre.

Für jeden Laien mit künstlerischem Empfinden liegt die ernste Art der Kunstbetrachtung nicht in der „Stimmungsschleimerei“, nicht in intellektuell-ästhetischem Vergnügen, sondern in der Erkenntnis, daß jedes Werk aus sich heraus gesehen und begriffen werden will. Unsere Zeit hat „das Zufällige, Ungeordnete, Absurde, das uns auf jeden Schritt der irdischen Bahn begegnet, und dem Gesetze, das wir belauscht zu haben glauben, schnöde ins Antlitz schlägt“ (Gottfried Semper, der berühmte Erbauer des 1945 zerstörten Dresdener Opernhauses, 1860) zum Gegenstand künstlerischer Gestaltung gemacht, und das gilt es, zu begreifen.

Die Handweberlei von Regina Peregrin (Klissen, Decken, Wandbehänge) bewiesen in

sich an den alten Friedhof anschließt, erstellt. Es ist beabsichtigt, die Mauer des alten Friedhofchens hinter Kirche und Schulhaus zu durchbrechen, um dadurch eine direkte Verbindung zwischen Friedhof und Kirche herzustellen.

Kleine Sportnachrichten

Fechtmannschaftskämpfe in Eßlingen

Florett: Eßlingen I — Calw I 9:16 für Calw; Eßlingen II — Calw II 4:21 für Calw, Fechterinnen: Eßlingen — Calw Nachwuchs 13:13 für Eßlingen, Säbel: Eßlingen I — Calw I 6:10 für Calw.

Nachgemeldet: Fußballspiel

Eßlingen — Wildberg 0:3 (0:1) Selten hatte man in Eßlingen ein Spiel so unglücklich verloren. Die Platzelf war fast durchgängig überlegen, konnte aber zu keinem Torerfolg kommen. Die Nachbarn aus Wildberg waren dagegen glücklicher und erzielten bei ihren schnellen Durchbrüchen drei Tore.

Im Spiegel von Calw

Bundesverdienstkreuz überreicht

Landrat Geißler überreichte am Samstagvormittag Fräulein Lina Groß in Fa. H. Schnsufer, Lederstraße, das ihr vom Bundespräsidenten verliehene Verdienstkreuz für mehr als 50jährige Zugehörigkeit zum gleichen Betrieb. Unter den zahlreichen Gratulanten, die sich aus diesem Anlaß eingefunden hatten, befand sich auch Bürgermeister Seeber.

Calw hat 8122 Einwohner

Der ordentliche Haushaltplan 1952 der Kreisstadt führt auf seiner ersten Seite einige interessante Ziffern an, denen u. a. zu entnehmen ist, daß die Stadt bei der Volkszählung von 1946 6795 Einwohner hatte, während die Volkszählung vom 13. September 1950 bereits 7421 Einwohner verzeichnete; diese Ziffer erhöhte sich (nach der Fortschreibung) bis 1. April dieses Jahres auf 8090 und bis 1. Juni auf 8122 Einwohner. Darunter befinden sich 899 Heimatvertriebene und Flüchtlinge. — Die Steuerkraftsumme der Stadt für 1952 beträgt 723 021 DM, je Einwohner also (nach dem Stand vom 1. April d. J.) 89,25 DM. Die höchste Steuerkraftsumme in unserem Kreis weist Nagold auf.

Ergebnisreicher Sonntag in Zürich

Zeigte sich der Samstagnachmittag den Wünschen der Teilnehmer des Verwaltungs-sonderzuges Pforzheim — Zürich alles weniger als geneigt und prophezeiten die Pessimisten eine „Wasserfahrt“ schlimmster Art, so wurden die Frühauftreter des Sonntags für alle Wettersorgen über Erwarten entschädigt, denn bei Tagesgrauen brach sich die aufgehende Sonne Bahn und blieb über die ganze Reisedauer ein treuer Begleiter. Bald waren die Grenzübergänge in Singen und Schaffhausen erreicht, um mit den im Zug umgewechselten „Fränkli“ wohlgemut dem Ziel zuzusteuern. In langsamer Fahrt konnte das Naturwunder des Schaffhauser Rheinfalls, der sich in der Frühsonne brach, bestaunt werden, während schmucke Dörfer, wellige Matten und bewaldete Höhenzüge die Visitenkarte des Gastlandes abgaben. Gegen 10 Uhr war das Ziel Zürich erreicht, wo eine schmucke Trachtengruppe mit Liedern und Jodeln die schwebelischen Gäste empfing; es blieben dort 7 Stunden Zeit, um die vielartigen Sehenswürdigkeiten in Augenschein zu nehmen. Mit Recht bildeten der Züricher See und seine Promenaden den Hauptanziehungspunkt, genoß man doch dort neben der wohlthuenden Ruhe ein einmaliges Landschaftsbild, das sich gerade an diesem Tag in selten gesehener Klarheit bot wie auch in den Nachmittagsstunden die Bergketten des Berner Oberlandes mehr und mehr hervortraten. Wer den Weg zu einer der Höhenstraßen nicht scheute, wurde durch den Blick auf die türmreiche, weitausgedehnte Stadt belohnt und konnte sich vor der Rückfahrt noch beschaulich längs der Limmat ergehen, um dem ältesten Teil Zürichs mit seinen bemerkenswerten Bauten einen Besuch abzustatten. Viel zu früh schlug die Scheidestunde von der schönen, gastlichen Stadt und nochmals überlutete der Schein der scheidenden Sonne die unvergeßliche Landschaft des Vorlandes, während von Sänft bis Jungfrau das schneebedeckte Alpenmassiv in unvergleichlichem Alpenglühen erstrahlte. Frohsinn und Geselligkeit waren bei der Rückreise wie auch in den Morgenstunden bei der Anfahrt die Begleiter und ließen den erlebnisreichen Tag unbeschwert ausklingen, der vom Verkehrsamt Tübingen in mustergültiger Organisation zu einer seltenen Sonntagfreude für alle Teilnehmer wurde.

CALWER TAGBLATT

Verlag Paul Adolph, in der Südwest-Press-GmbH, Gemeinschaft Südwestdeutscher Zeitungsverleger, Redaktion und Geschäftsstelle Calw, Lederstraße 11

Preiswerte Aussteuerwaren

- 86 cm brt. ungebleichtes Baumwolltuch 1,40, 1,55
- 80 cm brt. weißes Baumwolltuch 1,50, 1,90, 2.—, 2,05, 2,10, 2,20, 2,30, 2,40
- 80 cm brt. Haustuch 2.—, 2,70, 2,90, 3,20
- 80 cm brt. Halbleinen 3,20, 3,60, 4.—, 4,30
- 130 cm brt. Linon, weiß, für Bettbezüge 2,80, 3,20, 3,25, 3,50
- 130 cm brt. Streifenmatt 3,50, 3,90, 4,10
- 130 cm brt. geblumter Damast 4,20, 4,70, 4,80, 4,90, 5,20, 5,50
- 80 cm brt. Bettlitz, gebäumt 2,70, 130 cm brt. 3,70, 3,90
- 80 cm brt. Bettzeug 2,80, 2,90, 130 cm brt. 4,30
- 150 cm brt. Haustuch für Bettfächer 3,70, 4,20, 4,30, 4,50
- 150/160 cm brt. Halbleinen 6.—, 6,20, 6,50, 6,70, 7,10, 7,70, 8.—, 8,40, 8,90, 9,50
- Fertige Kissensbezüge 80x80 cm aus gutem Linon 3,70, 3,95, 4,05
- Fertige Halpfeilbezüge 80x100 cm 4,60, 4,70
- Fertige Deckbettbezüge 130x200 cm Linon 12,45, 14,05, 14,25, 14,80
- Fertige Damastbezüge 16,85, 17,65, 20,05
- Fertige Deckbettbezüge, farbig gebäumt 16,85
- Leintischer 150x220/230 cm 7,30, 8,10, 8,50, 8,70, 9,10, 9,85, 10,50, 10,60, 15,60

Paul Räuchle, Calw Marktplatz 18

Tüchtige Zimmerleute und Eisenflechter

für längere Arbeit sofort gesucht  
Bauleitung Babcockwerke  
Vereinigtes Deckenfabriken Calw  
Milchschaf  
1 Monate alt, verkauft  
Robert Broß, Oberreichenbach  
Eine 27 Wochen trachtige Kalbin  
verkauft Martin Seeger, Schmiech

Wer liebt nicht

den angenehmen Duft von KINESSA-Bohnerwachs, der nach dem mühelosen Auftragen die Wohnung erfüllt? Das enthaltene Balsamterpentinöl reinigt gleichzeitig und erspart Ihnen dadurch viel Mühe.

KINESSA BOHNERWACHS

Calw: Drogerie Bernsdorff  
Bad Liebenzell: Drogerie Himpelich

Jünger Mann sucht ab sofort oder 1. Oktober in gutem Hause in Calw nettes möbliertes

Zimmer

möbliert mit fließend Wasser. Angebote unter J. S. 308 an das Calwer Tagblatt.

Möbliertes, reizbares Zimmer

sofort zu vermieten. Angeb. unter C 354 an das Calwer Tagblatt.

Ein Paar schöne, junge Zugochsen

hat zu verkaufen  
Hans Keck, Aichhalden.